

urückgeblieben, als Bergwerke, Zor...

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

St. Peters Bote

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde

No. 47 26. Jahrgang

Münster, Saal., Donnerstag, den 2. Januar 1930

Fortlaufende No. 1348

Welt-Rundschau

Einiges über die Weltlage bei Beginn des Jahres

Für gewöhnlich können sich Optimisten und Pessimisten nicht verständigen...

Weltweiten herrschen. Sind diese Aussichten nicht rosig und ganz dazu geeignet...

verkennbarer Weise ein für allemal abgeneigt. Von den im Weltkrieg unterlegenen wird also keine Schwere...

jen Selbstucht und Unaufrichtigkeit. Zudem zieht er zur Bekräftigung seines Pessimismus viele Tatsachen heran...

Offentlich sind unter denen, deren Sünden gegenwärtig das Schicksal der Welt ruht...

Grundsätzliches zum jüngsten New Yorker Börsenkrach

Die Schadenswirkungen der kapitalistischen Börsen

Von Dr. Anton Böhm (Wien), („Schöne Zukunft“, 24. Nov. 1929)

Man pflegt dem Versuch, die hochgradigere Form immer wieder neu zu gestalten...

Katholische Aktion

Der hl. Vater Papst Pius XI. fandte bei Gelegenheit des Landeskongresses der Katholischen Aktion in Spanien...

Interessen berühren, so kann und muß die Katholische Aktion sich direkt damit befassen...

Auch die Katholische Aktion selbst arbeitet mit am öffentlichen Wohle, obwohl sie sich als solche über alle politischen Parteien stellt...

In England haben sich bekanntlich die Katholiken bis zu einem gewissen Grade die Gleichstellung ihrer katholischen Schulen...

Hier und dort

Letzten Sonntag hatte Saskatoon eines der größten Feuer in seiner Geschichte...

Die Konferenz zwischen Vertretern Englands und Indiens, die unter Lord Irwin am 23. Dezember in New-Delhi begann...

Am 23. Dezember wurde auf den englischen Bizekönig von Indien, Lord Irwin, ein Bombenattentat verübt...

stark war der Sturm im Stenal. Die Schiffe, die sieben ausgefahren waren, mußten wieder in die Häfen zurückkehren...

Am 22. Dezember wurde in Deutschland die Abkündigung über das „Kriegsbegehren“ gehalten...

Am Abende vor Weihnachten brach im Privatbureau des Präsidenten Hoover, im Weißen Hause...

Zeitung verlesen nicht, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß dies das erste große Feuer...

Am 22. Dezember wurde in Deutschland die Abkündigung über das „Kriegsbegehren“ gehalten...

Am Abende vor Weihnachten brach im Privatbureau des Präsidenten Hoover...

Die Börse wird daher im Rahmen des Kapitalismus niemals ein harmonischer Markt sein...

Am 22. Dezember wurde in Deutschland die Abkündigung über das „Kriegsbegehren“ gehalten...

Am Abende vor Weihnachten brach im Privatbureau des Präsidenten Hoover...

ORE

HEMIST

UMBOLDT

hten

hr!

erungen und

hoffen, daß

ringen möge.

UMBOLDT

uern

ein

ues

Sask.

gung

Boten

diode ist

nach alle

Leues

Sask.

sonal

Sask.

# Die Stiefkinder

Erzählung aus dem Tiroler Volksleben von M. Fuol

(Fortsetzung)

„Aber Basi!“, fragte der Basi, „wie lebst denn du? Liest fleißig studieren?“

„Ich hab' noch nicht angefangen“, versetzte Valentin verlegen, „aber heuer hatt' ich's wohl im Sinn.“

„Nachdem mußt dich aber schenken“, meinte Basi, „morgen geht's ja schon an.“

„Schau, wie du das gut weißt!“ lachte Valentin.

„Ja, werd' ich das nicht wissen, wenn ich selber studieren will!“

„Du?“ rief Valentin, und blickte stehen.

Sprachlos und mit weit geöffneten Augen starrte er den Straubenbuben an. Dieser Basi, der immer unter den letzten in der Schule gewesen war, der beim Lesen gestottert und beim Schreiben geflucht hatte, auf den er, der Sohn des Kleinbauers, mit vornehmer Berachtung geblickt — der sollte nun studieren?

„Gelt, es mündert dich“, sagte Basi, als er das Erlaunen seines einstigen Schulgenossen bemerkte.

„Ja, sieht mich wunder't selber! Hart wird's schon gehen, aber wenn ich nur einmal zum Messelchen komm', nachher bin ich schon zufriedener. Bistest du mir ein bißel beistehen, Basi, du hast ein so viel gutes Talent.“

Diese Anerkennung seiner geistigen Ueberlegenheit übte auf Valentins erregtes Gemüt einen befriedigenden Einfluß. Er erklärte sich gern bereit, dem Straubenbuben als Instruktors zu dienen, nur wisse er noch nicht, ob er in Bozen oder Meran studieren werde.

„Aber ist das möglich!“ rief Basi, „du wirst dich ja doch beim Direktor angelesen haben?“

„Noch nicht“, entgegnete Basi, „Die Vase und der Bester brauchen mich a'notig im Stall, weil ich's mit dem Vieh so gut versteh', und der Hütler ist schier die ganze Zeit beschäftigt. Jetzt komm' ich einmal unmöglich fort, ich tät' ihnen den größten Schaden. Aber weilst, ich kann schon ein bißel später eintreten, als andere; die lateinische Grammatik hab ich los wie's Vatermiser, und von der griechischen weiß ich auch etwas.“

Nachdem Valentin auf diese Weise den Straubenbuben von seiner allseitigen Vortrefflichkeit überzeugt hatte, sagte er ihm „V'hit Gott“, und wanderte heim. Auf dem Rückwege brachte er den Gedanken an Basi und dessen, wie er meinte, unbedeutendes Glück nicht aus dem Kopfe. Seine Aufregung wuchs mit jedem Schritte. Die Aussicht, als Knabe auf dem Talguterbock bleiben zu müssen, schien ihm jetzt völlig unerträglich. Und war ihm Basi verhasster als je; er fühlte, daß er imstande wäre, ihm etwas zu Leide zu tun. Er hatte gar nicht bemerkt, welche Veränderung mit dem einst so fröhlichen und hochfahrenden Jungen vorgegangen war; er konnte nur mehr einen Gedanken fassen: der Strauber Basi studiert! Wie nun, wenn er selbst heuer noch nicht zu den Studien käme, wenn er ein Jahr hinter Basi, hinter dem dummen Basi, zurückgeworfen würde? Oder wie erst, wenn die Vase sich seinen Wünschen ein für allemal widersetzte, wenn er überhaupt nie, gar nie studieren dürfte?

„Kosel!“ rief er heftig hervor, als er sie im Hof traf. „Kosel, der Basi studiert!“

Kosel war zwar über Valentins alte Bekanntschaft im Schnalstorte trefflich unterrichtet, aber jetzt blickte sie ihn doch groß und fragend an.

Valentin brach in heftiges, tränenloses Schluchzen aus. Erst nach geraumer Zeit war er in'stande, die Ursache seines Kummers zu erklären.

Als er ausgeredet hatte, nahm ihn Kosel bei der Hand und sagte: „Hut, jetzt mußt' ich grad wissen, warum du so einen Spektakel machst. Was ist denn anders geworden, weil der Basi studiert? Wirst ihm etwa nicht neidig sein? Weißt, das wär' Sünd'.“

Valentin senkte den Kopf und schwieg. Es mochte ihm nicht recht sein, daß man dem Gefühle leidenschaftlicher Bitterkeit, das er empfindend, den rechten Namen gab. Nach einer Pause sagte er: „Kosel, wenn ich jetzt geschwind zum Studieren komm', nachdem Basi' ich beim Basi bleiben, ich tät' ihm Lernen helfen

und dafür brauch' ich kein Quartiergeld zu zahlen; aber geschwind, geschwind mußt' sein, sonst nimmt er einen anderen Instruktors. Weißt, allein erlernt der Straubenbasi nichts“, schlief er mit verächtlichem Herabziehen des Mundes.

„Basi“, sagte das Mädchen, „unser Herr ruht, wen er will, und am liebsten find ihm die Leute, die nicht höflich sind und ihm die Ohr' geben; merk dir's!“

Valentin fühlte sich ein wenig verlezt von dem ersten Tone, in dem diese Worte gesprochen waren. Aber langsam fuhr Kosel begütigend bei: „Sei nur ruhig, mein gut's Vöbl. Bei der ersten Gelegenheit rücken wir jetzt heraus und wollen so lang bleiben, bis Basi und Vase „Ja“ sagen.“

Am Nachmittage des nächsten Tages saßen die Talguterin und ihre Stiefkinder mit Hilarbeit beschäftigt in der Stube, als eine ehrwürdige Mönchsgestalt mit weißem Bart, freundlich grüßend, unter der Tür erschien.

„Meiner Seele“, der Vater Guardian“, rief die Bäuerin, und zu Kosel gewendet sagte sie halblaut: „Das Glas, Götzi! Du weißt schon, woher im Kosten, und die große Flasche nimmt auch!“ Mit lauter Stimme fügte sie bei: „Und nachdem geht halt in Gottes Namen einen Apfelsaft lassen. Und den Vatermiser den Peterle host aus der Holzschuppen herüber.“

Nachdem Kosel sich entfernt hatte, wandte sich die Talguterin mit wesmütiger Miene zu ihrem Besucher: „Sehen Sie wohl, Vater Guardian, unser Herr tut uns halt zurechtigen, daß wir Ihnen nicht einmal mit einem guten Tropfen aufwarten können. Aber wie Er will, gelten Sie? wie Er will!“

„Gewiß“, bemerkte Vater Philimon, „aber heuer sieht es doch in eueren Gütern prächtig aus. Zu untern Erbschaft soll es schlimm stehen und auch in Ueberreich, wie mir weidlich der Guardian von Eppan berichtet hat. Du werdet ihr für euer Ware ein schönes Stück Geld lösen.“

„Wir hoffen's zu Gott!“ versetzte Agnes mit weicher Stimme. „Die armen Leute, die heuer auch kein Wümmel haben, sind wohl zu erbarmen; sie sollten halt recht beten! Bei uns zu Land ist die Traubenkrautheit wohl nur vor lauter Veten abhängig worden.“

„Ich glaub' es selbst“, sagte der Guardian. „Aber weil wir Kapuziner beim Veten mitgehoben haben, dürfen wir wohl auch beim Wümmel mithelfen. Ich gesteh, daß es unbedeutend ist, wenn die braunen Bettler gleich heuer anklopfen. Da ihr euch von der schrecklichen Mitternachts noch nicht erbott habt, aber ihr wißt von selbst.“

„Wär nicht über!“ fiel ihm die Bäuerin ins Wort. „Scheiden Sie nur den Sammeltrater! Drei Jhren rote kann ich Ihnen schon verheissen und eine Weisse. Man tät' wohl gern mehr, wenn man könnt!“

In diesem Augenblicke trat der Bauer ein; Peterle und Valentin folgten ihm. Valentin trug noch die Art, mit der er eben Holz gespalten hatte, was ihn von Seite der Talguterin einen so scharfen Verweis wegen seiner Ungezogenheit eintrug, daß er sich beschämt wieder entfernte.

Trauzen trat ihm Kosel entgegen. Auf einem Teller trug sie ein Glas und etwas Weißbrot, und in der Hand hielt sie eine Flasche voll trübem Apfelsaft, dem traurigen Erbschaft des Rotweines, dessen man sich sonst auf den Mäjer Höfen erfreute.

„Komm, Basi“, flüsterte sie, „der Guardian ist drinnen. Vielleicht wär's nicht ungeschickt, wenn wir grad jetzt mit unserem Anliegen herantreten täten.“

Valentin zuckte zusammen. Der Gedanke an die endgültige Entscheidung erschreckte ihn; dann aber fuhr ihm wieder die Erinnerung an Basi durch den Kopf und erfüllte ihn mit verzweifelter Entschlossenheit. Poehenden Herzens folgte er Kosel in die Stube.

Unterdessen hatte der Vater den Talguterleuten Bilder und Rosenkränze ausgeteilt und nun sah er neben dem Bauern, freundlich plaudernd, auf der Bank. Kosel stellte Glas und Flasche vor ihn hin und

zog sich wieder zu ihrer Hilarbeit zurück.

Die Bäuerin schenkte das Glas voll. Es war immer ein feierlicher Augenblick, wenn dies geschah, denn Dienerschaft und Familie tranken nur aus Krügen, und dieses Glas war das einzige am ganzen Hofe. Die Talguterin hatte es von ihrem Vater, dem Sammeltrater, ererbt; es war darauf auch die Figur eines Kammerzuges zu sehen, und obwohl das Glas oben am Rande eine Scharte hatte, hielt es die Bäuerin für etwas sehr Kostbares.

Durch Kosels Bitte ermuntert, trat Valentin zum Kapuziner und küßte seine Hand.

Der mußte ihn schon bei seinem ersten Eintritte bemerkt haben, denn er sagte lächelnd: „Aha, da bist du ja wieder!“ Auch hatte er vielleicht bereits Erkundigungen über ihn eingezogen; er fragte wenigstens nicht nach Valentins Namen und Herkunft, sondern nur, ob er dem Bester bei der Arbeit auch fleißig an die Hand gehe.

„Wohl, wohl, so gut ich kann“, antwortete Valentin. „Zeit Martin bin ich anstatt dem Lohsbuben da.“

„Basi!“ verließte der Vater. „Zieh nur, daß du überall angetreiff und alle Arbeit lernst. Das kann man immer brauchen, nicht wahr?“

„Freilich, freilich“, fiel die Talguterin ein. „Deswegen hab' ich ihn auch vor zwei Jahr' zum Schützer in Untermaus in die Lehr' geschickt. Aber er hat, das Schützer freut ihn nicht.“

„Nicht recht, Valentin!“ meinte der Guardian. „So ein frätziger Purche wie du wär' schade für eine Handwerksstube. Rich haben sie auch zu einem Sandwerker gegeben, als ich jung war“, fuhr er zur Talguterin angewendet fort; „ein Tischler ist's gewesen, ein brauer, geschickter Meister, aber gelernt hab ich nichts bei ihm.“

„Ich hab' halt schon von Kindesbeinen an nur aus Studieren gedacht, und schließlich ist's mit der Hilfe Gottes auch dazu gekommen!“

Valentins Herz pochte hörbar. Er fühlte, wie gütig ihm der Augenblick sei. D. wäre er allein vor dem lieben alten Vater gestanden! Aber die Gegenwart der Vase lag ihm wie ein Stein auf der Brust. Er schwieg und ließ den Kopf hängen; im nächsten Augenblicke konnte das Gespräch in andere Bahnen gelenkt werden, und dann war die Gelegenheit vorbei — vielleicht für immer — und dennoch schwieg er.

„Vater Guardian“, unterbrach Kosel mit einemmal die allgemeine Stille. „Der Basi denkt wohl auch aus Studieren, von klein auf denkt er auf nichts anderes.“

Die Augen aller Anwesenden hefteten sich auf die Sprecherin. Sie hatte die Arbeit in den Schoß sinken lassen, und mit dem Ausdruck schmerzlichen Flehens haftete sie Auge auf dem weißbärtigen Mönche.

Ueber das Gesicht des Kapuziners glitt ein Lächeln. „So, so, Valentin?“ sagte er und legte die Hand auf des Knaben Schulter.

Und als habe ihm diese väterliche Verührung Mut und Zuversicht verliehen, erhob Valentin den Kopf und erwiderte, halbblau zwar, aber deutlich: „Ja, studieren will ich!“

Wieder trat lautlose Stille ein. Mit Wohlgefallen ruhte des Guardians Blick auf den Knaben, ausdrucksvollen Zügen des Knaben.

„Und was sagt denn der Bester dazu?“ fragte er endlich, und mit Nachdruck fügte er bei: „Was sagt denn die Vase?“

Die Talguterin war wie versteinert. Sie hatte es freilich nicht verstanden, daß Valentin schon zwei Jahre vorher um Erlaubnis zum Studieren gebeten hatte; aber damals war es ihr gelungen, ihn zum Schweigen zu bringen, und seit jener Zeit hatte er nie mehr von seinem Wunsch gesprochen. Sie und nimmer hätte sie geglaubt, daß ihm seine Träume noch vorlächelten, noch weniger, daß er den Mut haben würde, sich darüber zu äußern.

„Agnes“, sagte der Guardian, dem die Verlegenheit der Talguterin nicht entging, an Erurer Stelle ließ ich dem Knaben seinen Willen. Er schaut nicht aus, wie wenn er auf den Kopf gefallen wär'.“

Die Talguterin hatte rauch ihre Kolikblütigkeit wiedergewonnen.

„Rein, Gott sei's gedankt!“ auf den Kopf gefallen wär' er grad nicht, der Basi“, versetzte sie. „Ich sag's Ihnen aufrichtig“, fuhr sie fort und trat näher an den Vater heran, „die größte Freude' hatt' ich mit einem Studenten! Aber ordentlich studieren

müht' er halt und ein braver Geistesher müht' er werden.“

Kosel sah die Stiefmutter mißtrauisch an. Sie wußte aus Erfahrung, was es zu bedeuten habe, wenn Agnes einen Satz mit der Betonung: „Ich sag's aufrichtig!“ einleitete. Doch aus Valentins Augen bligte helle Freude; er eilte auf die Vase zu und küßte ihre Hand.

„D mein Kind!“ rief die Talguterin — sie hatte ihn noch nie so genannt, und die Anrede tat dem Basi sehr weh — „so mein Kind, ob's dir wohl ermit ist mit dem heiligen Verum!“ Dann fuhr sie plötzlich zusammen: „Jesus Maria! Hörst nicht, Kosel, der Basi ist dreit! Ich bitt' dich, geh schauen, ob er nicht gefallen ist.“

Kosel hatte kein Geschrei vernommen, aber sie verstand, daß man sie entfernen wollte. Sie entfernte sich auch, doch im Abgehen richtete sie noch einen angewollt flehenden Blick auf den alten Kapuziner.

„D Vase, mir ist's gewiß ermit“, rief Valentin begeistert. „Ich will studieren Tag und Nacht, o gewiß, gewiß! Und ich will schauen, daß ich Euch keinen Kreuzer koste.“

„Mein guter Bub, das wär' das Geringste“, versetzte die Talguterin im Ausdruck tiefer Bekümmernis. „D Basi, alle Studien wollen wir dir gern zahlen, wenn du grad ein bißel brav wärst; aber schon, Kind, du machst mir ja nichts als Verdruß den ganzen Tag. Ja schon, wie der liebe Gott mir den Toni genommen hat“, fügte sie zum Guardian gehend hinzu, „aber lieb hab' ich ihn gehabt, wie ein eigenes Kind. — Ja, sehen Sie, Hochwürdiger, da hab' ich

schier vergehen wollen vor Betrübniß und hab' lang gebetet, der liebe Gott ihr Gesicht mit den Händen bedeckt; jetzt ließ sie die Hände wieder sinken und stieß einen Seufzer aus. Tiefe Raut, diese Bewegung, der Anblick ihrer Züge schien Valentin aus seiner Betäubung aufzurütteln. Eine heiße Blutwelle stieg ihm zum Kopfe, das Weiß der Augen farbte sich rot, die Stirnadern schwoollen an, die Rippen öffneten und schlossen sich, als versage ihm die Stimme vor Wut. Doch auf einmal brach der langverhaltene Sturm los:

„Hol dich der... samt deinem Lügenmaul, du schändliches Weibsbild!“ schrie er in heiferem Tone, die geballten Fäuste erhebend. Und dann sprudelte er Worte hervor, die er nie gehört hatte, ehe er mit dem Gesichte des Talguteters zusammengekommen war, Worte, die er nicht verstand, die aber der Instinkt der Unschuld bis heute von seinen Lippen verbannt hatte. Er sah nicht mehr, was vor ihm vorging, er wußte nicht mehr, was er tat; wie ein junges Raubtier, das sich zum ersten Male seiner Kraft bewußt wird, stand er vor seiner Bräutigam.

Einen solchen Auftritt hatte Agnes freilich nicht erwartet; doch verhielt sie bald, daß Valentins Wutausbruch sie in eine günstige Lage bringe. Wie überwältigt, ließ sie sich auf einen Stuhl sinken und breitete die Arme aus. „Jetzt hören Sie's, Hochwürdiger! So macht er mir's immer!“ rief sie.

Der Guardian trat langsam auf Valentin zu und sagte ihm an der Schulter: „Geh, Kind“, sagte er laut: (Fortsetzung auf Seite 3)

niemand gab ihr recht.

**Atthmatische Zustände.** Im August letzten Jahres war ich 112 Pfund, schreibt Herr Wm. Brennan aus Beabods, Mass. „Zeit die ganze Nacht hindurch sah ich aufrecht im Bette, geplagt von Atthma; meine Gesundheit war so geschwächt, daß ich kaum drei Tage in der Woche arbeiten konnte. Nach Gebrauch von vier Flaschen Forni's Alpenkräuter erfreue ich mich eines gesunden, festen Schlafes, sehe besser aus und fühle mich wie neugeboren; mein Gewicht ist jetzt 145 Pfund.“ Diese berühmte Kräutermittel beseitigt Verdauungsstörungen, kräftigt die geschwächten Nerven und beruhigt die gereizte Schleimhaut; die drei hauptsächlichsten Ursachen atthmatischer Zustände. Alpenkräuter ist kein Koffeinerartikel, sondern wird von Forni's Alpenkräuter hergestellt, die von Dr. Peter Forni & Sons Co., Chicago, Ill., ernannt sind.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Ungefährer ist nichts, als wenn's dir immer ist. Du lebst nicht zu Haus, wo du zu Hause bist. Rückert.

**Sichere Genesung allen Kranken** durch die wunderwirkenden **Granthematish. Heilmittel** (auch Baunscheidtschen genannt) Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt. Einzige allein echt zu haben von John Linden, Spezial - Arzt und altem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.

**Cleveland, Ohio., Brooklyn Station** Dept. W. Letter Box 2273 Man huete sich vor Falschungen, falschen Anpreisungen

# Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

**Preise portofrei:**

Ein Buch für	\$0.50
Drei Bücher für	\$1.25
Sechs Bücher für	\$2.25

# St. Peter's Press

Muenster, Sask.

# Das Einschrumpfen des festlichen Jahres

## Betrachtungen über die Einbuße an Festtagen und religiösen Sitten

Man spricht mit Begeisterung von den großen Fortschritten der katholischen Kirche in unserem Lande. An erster Stelle denkt man dabei an äußere Merkmale des Aufschwungs; dann auch an die Pflege des religiösen Lebens und der Betätigung der Religion. Unstreitig sind auf diesen Gebieten Fortschritte zu verzeichnen; eins aber ist den Katholiken zu erweichen nicht gelungen: Durchdringung des Lebens mit katholischen Anschauungen, katholischen Sitten, katholischen Bräuchen. Im Gegenteil, der von Europa von den Einwanderern mitgeführte Schatz solcher Dinge hat sich in Amerika bedenklich verkrüppelt.

Es gehört doch wohl mit zu den Erscheinungen des Reizismus, Trennung der Religion von allen das öffentliche Leben eines Volkes berührenden Dingen, daß wir von einer bürgerlichen Anerkennung oder Feier christlicher Feste, wenn man von Weihnachten, Neujahr und Ostern absieht, so gut wie nichts wissen. Dabei gilt für jedes Volk, was der hervorragende Ethnologe, Universitätsprofessor Dr. P. Wilhelm Schmidt, S. V. D., unlängst in einem Aufsatz über „Elemente katholischer Volkskultur“ mit Bezug auf die Mission betonte: „Der Missionär möge ferner darauf schauen, daß das Christentum auch äußerlich in heimischen religiösen Geistesamt annimmt, indem es im Volk Wurzel schlägt und aus dessen Geist heraus religiöse Volksbräuche schafft, die sich um die Liturgie lebendig herumranken können, an den großen Festen, aber auch an den wichtigen Zeitpunkten des Lebens, Geburt, Ehe, Begräbnis.“ (Das Neue Reich, 14. Sept. 1929.)

Eben dies zu erreichen, ist uns amerikanischen Katholiken nicht gelungen. Nicht einmal Ansätze zu heimischen religiösen Volksbräuchen sind zu bemerken. Wir sind ärmer in dieser Hinsicht als der kulturrückständige Volkstamm Jener „Missions“. Und obgleich die Folgen dieser Leere sich in Gefinnung und Charakter der Einzelnen bemerkbar machen, tut man nichts, um dieser Armut entgegen zu wirken. Dann wundert man sich andererseits, wenn das katholische Volk sich den Götzen des Tages zuwendet und ihnen huldigt, ganz gleich ob es sich um sittengefährliche Tünge, desgleichen „Movies“, oder um anderes handelt.

In unserem Lande sieht z. B. das Christfest wie eine einzelne, eintägige, rasch vorübergehende Erscheinung da. Von einer längeren festlichen Vorbereitung darauf ist kaum mehr die Rede. Man lese dagegen Berichte katholischer Schriftsteller Deutschlands oder Österreichs über „das liebe Korate“, und man wird begreifen, was wir allein in dieser Hinsicht eingebüßt haben. Alphons M. Rathgeber erzählt über diese Feiern in seinem schätzenswerten Buche „Im Schatten des Dorfkirchleins“:

„Wie schön war schon der Gang zur Kirche! Mit brennenden Späßen und hellen Laternen kamen die Leute aus ihren Gehöften, wie Zerküßter tauchten die Fadeln bald strahlend auf, bald verschwanden sie hinter Hecken und Bäumen. Mochte der harte Schnee unter den weichen Filzschuhen auch überlaut knirschen, mochte der kalte Winterfrost auch mit taufend glühenden Nadeln Nässe und Waden stechen, welches Kind hätte es sich einfallen lassen, darob zu weinen und jammern? Es ging doch zum Korate! Das Klang wie die Kunde von einer warmen Stube und einer heimeligen Ofenbank.“

„Die Alten trugen 's Wachs und viele Kerzenstumpfen in der Tasche, von uns Kindern besah jedes sein farbiges Kerzlein. Kannst du dir vorstellen, wie zauberlich schön das Bild der dunkeln Kirche war, wenn all die hundert Kerzlein und Lichter aufklammerten? ...“

„Und dann die Lieder, die lieben, Bergigen, jahrhundertalten Korate-Lieder! Jähr bricht nicht das Herz auf in Ergriffenheit und Rührung, wenn die wichtigsten Klänge des „Tauf-, Simmel!“ durch die Kirche wogen? Was tat's, wenn wir Kinder auch nicht alles verstanden, was wir mit voller Kehle sangen? Was tat's, wenn ich mit Zerküßten sang: „Oeffne deinen Schurz voll Erbel!“ statt: „Oeffne deinen Schurz, o Erbel!“ könntest denken, der Heilige hat e-

Was konnte das der andachtsvollen Stimmung Eintrag tun?“

Was wissen junge Männer und Frauen, hervorgegangen aus „stummen Gemeinden“, noch von Korate-Liedern? Oder in wie vielen Familien werden noch in den Wochen vor Weihnachten Krippen gebaut, um dann als Erbstücke durch mehrere Generationen hindurch als Familienheiligtümer geschätzt zu werden? Man klagt und klagt über geistige Verflachung, religiöse Gleichgültigkeit und was beide mit innerer Notwendigkeit folgen muß, aber es geschieht nichts zur Pflege religiöser Sitten und Gebräuche in Haus und Stadt. Das Alltagsleben überzieht die religiöse Gefinnung mehr und mehr mit dem Schleime der Alltäglichkeit, aus dem die Menschen sich forschren, und wodurch sie veranlaßt werden, Erziehe zu begeben. Der Schnapsgebrauch in der Menzzeit ist zu nicht geringem Teil auf diese Reaktion gegen die Geist und Seele niederdrückende, gemütslose Eintönigkeit des Lebens zurückzuführen.

Katholische Völker sind lebensfrohe Völker, nicht zuletzt deshalb, weil die Kirche zu allen Zeiten die religiösen Volksbräuche pflegte, wo der Protestantismus nur zu oft alte Gebräuche mit rauher Hand ausrottete.

In dem erwähnten Missionsaufsatz des gelehrten Vaters Schmidt findet sich eine bemerkenswerte Aeußerung, die wenigstens zum Teil den besprochenen Mangel in unserem Lande erklärt. „Wahrhaft katholischer Geist“, schreibt er, „kennt hier nicht die engberzige Berührungsangst mancher protestantischer Sekten, sondern giebt stille, aber starke schöpferische Kräfte ein, die von selbst im-

merklich alles Böse ausfischen und alles Gute noch mehr veredeln und fördern. In dieser Hinsicht hat sich durch die Reformation und Revolution, der über manche Länder Europas dahineingezogen ist, aus denen sich katholische Missionäre rekrutieren, auch den Missionsgeist derelben Schaden zugefügt; sie kannten diese Dinge nicht mehr aus dem eigenen Erleben ihrer Landschaft und brachten dieser Sache deshalb auch in den Missionen nicht so viel Interesse wie schöpferische Kraft entgegen. Die aus erzkatholischen Gegenden Süddeutschlands, der Alpen, der Pyrenäen, Spaniens, Italiens stammenden Missionäre hatten hier einen wertvollen Vorteil, der ihrer Missionstätigkeit auch fühlbar zugute gekommen ist.“

Infolge der Jahrhundertwende mäßigen Unterdrückung war der Kirche und dem Volksleben manches abhanden gekommen, was andere katholische Völker als großen Schatz bewahrt. Bei dem übergehenden Einflusse der katholischen Jenseiter in Amerika war es unvermeidlich, daß dieses Element der katholischen Kirche und dem katholischen Leben unseres Landes seinen Stempel aufdrückte. Die Deutschen andererseits brachten manche religiösen Volksbräuche und Volksgebräuche mit nach Amerika, aber sie vermochten nicht, allgemein gesprochen, diese Gebräuche den alles niederdrückenden Einflüssen der Landeskultur und der Mehrheit solcher Erscheinungen gegenüber zu bewahren. Vorzeit gilt es nun, sich dieses Verlustes und des besprochenen Mangels bewußt zu werden; sodann die Reste religiöser Volksbräuche und religiöser Volksgebräuche zu bewahren. Einer späteren Generation wird es dann möglich sein, aus dem Geiste katholischer Ueberlieferung die Volksseele befriedigende religiöse Volksgebräuche zu schaffen.

C. St. d. C. R.

### Alban Stolz:

## Die acht Seligkeiten

(Fortsetzung)

Der heilige Franz von Sales hat sich einmal für einen sanftmütigen, wohlhabenden Edelmann, welcher gerade eine große Summe Geld entleihen wollte, Würdenschaft geleistet. Nach einiger Zeit, da der Edelmann abwesend war, stellte sich der Gläubiger bei dem Bischofe und begehrte das Geld, wofür sich dieser verbürgt hatte. Der Heilige hat den Mann, er möge sich noch gedulden; denn der Schuldner werde nächstens zurückkehren und das geliehene Geld bezahlen. Allein der Gläubiger wollte sogleich keine Verzögerung und erwiderte die Bitte um Aufschub mit zornigen Scheltworten. Da erwiderte der Bischof in vollkommener Sanftmut: „Wollen Sie Ihrem Oberhirten das Brot von dem Munde hinwegnehmen? Sie wissen, daß mein geringes Einkommen kaum für den nötigen Unterhalt zureicht. Ich habe noch niemals eine so große Summe Geld befehlen, wie Sie jetzt von mir fordern. Uebrigens können Sie meine Möbel in Verpfändung nehmen und öffentlich versteigern. Nur eines bitte ich Sie, daß Sie mich Gottes wegen lieben und sich nicht gegen ihn verbündigen durch Zorn und Haß. Ich selbst bin mit allem zufrieden, was Sie tun mögen.“ Der Gläubiger erwiderte, daß seien nur leere Worte und höfliche Redensarten. Dann brach er wieder aus in Beschimpfungen aller Art, welche der Heilige in größter Gelassenheit anhörte; nur trankte ihn der Umstand, daß der liebe Gott durch die Gehässigkeit dieses Mannes beleidigt wurde. Endlich sagte der Heilige zu dem Gläubiger: „Ich bin durch meine unbequamen Bürgschaft schuld an Ihrem Zorn. Doch wenn Sie mir selbst ein Auge ausstechen würden, so schaute ich Sie mit dem andern noch lieblicher an wie einen guten Freund.“ Auf diese Worte hin schweig der Mann und ging fort. Sogleich schrieb der hl. Franz an den Edelmann, er möge den Gläubiger zahlen, was Franz lernen, er mag bisweilen in das großen Zorn bis zum Dreinschlagen geraten, aber in zimpferlichen Zorn, der nur inwendig wie eine Schlange sich windet und würgt, ohne einen Laut von sich zu geben, aber desto länger sitzen bleibt. Nämlich der Heilige hatte die Gewohnheit, in regelmäßigen Gebet jedesmal, besonders auch die Segner und Feinde einzu-

ben ein Temperament danach gehabt, so sanftmütig zu sein; ich habe eben ein anderes Temperament; ich bin wie ein Hundbölzlein; wenn ich nur ein klein wenig reizt, so entzündet sich alsbald der Zorn in mir und brennt auf, so daß es oft gar nicht glatt abgeht: Ich bin ein mal so.

Was ist da zu sagen? In ihm ganz im Zerküßten, wenn du meinst, der hl. Franz von Sales sei von Natur aus so sanftmütig gewesen. Gerade der Gegenteil: er war in seinen frühen Jahren sehr reizbar, und schon bei einer kleinen Widrigkeit reichte sich lebhaft der Unwille und Karger. Nur durch fortwährende Wachsamkeit über sich selbst und fräftige Selbstverleugnung brachte er es dahin, daß er den Zorn, sobald er sich regte, überwand und wie einen Funken Feuer schnell ablöschte.

In Menagerien, wo allerlei wilde Tiere in großen Käfigen eingesperrt sind, gibt es bisweilen Löwen oder Panther, welche ihre wilde, blutdürstige Natur so abgelegt haben, daß der Wärter selber ohne Schaden zu dem Tier in den Käfig geht und mit ihm spielt, ja daß selbst ein Mann zu einem solchen Tier hinein-geperrt wird, ohne daß ihm etwas widerfährt. Stann nun der Mensch ein mildes, blutdürstiges Tier allmählich so zähmen, so muß der Mensch auch das wilde Tier der Zornmühseligkeit in seinem Innern zähmen können. Dies hat eben auch der hl. Franz von Sales getan. Er sagte einmal zu einem Freunde: „Heute hätte mir sehr wenig gefehlt, so wäre ich mit Wiffen und Willen zornig geworden. Ich mußte meinen Zorn an der Gurgel packen, erwürgen und mit Füßen treten.“

Die Frage ist jetzt aber, wie einer die angewachsenen Zornmühseligkeit hinwegbringt und die schöne Tugend der Sanftmut gewinnt. Gerade das Mittel, welches der hl. Franz von Sales probiert hat, wird auch dir helfen. Das kann jeder vom hl. Franz lernen, er mag bisweilen in das großen Zorn bis zum Dreinschlagen geraten, aber in zimpferlichen Zorn, der nur inwendig wie eine Schlange sich windet und würgt, ohne einen Laut von sich zu geben, aber desto länger sitzen bleibt. Nämlich der Heilige hatte die Gewohnheit, in regelmäßigen Gebet jedesmal, besonders auch die Segner und Feinde einzu-

warten; wenn ihm aber im Verlauf des Tages wirklich eine Weidmühseligkeit oder ein Unrecht zugefügt wurde, dann betete er alsbald noch besonders für den, welcher ihm gerade lieblos begegnet war.

Der zornmühselige Mann, dessen einmal diese Medizin, welche allmählich die Hauptfünde des Zornes vertribt. Sie wirkt unschätzlich, wenn du alle Tage in der Frühe gleichsam einen Löffel voll davon nimmst, auch in der Tag so vielmal, als dir jemand etwas tut oder nicht tut oder sagt, was dir gegen den Strich läuft oder widerwärtig ist. Ist das zu schwer und willst du denn gar nichts tun, um deine schadhafte Seele von einem Uebel zu befreien? Wenn du getrennt diese Uebung dir angewöhnst, so daß du jedesmal für den ein Vaterunser betest, gegen welchen Unwillen, Kargheit oder Zorn dich regt, dann besagst du ganz wörtlich die Forderung des Apostels Paulus: „Lasset euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse durch das Gute.“ Zu überwindet den Zorn, wenn du ihn nicht weiser werden lässest, und überwindet ihn durch das Gute, indem du, statt ein zorniges Wort auszusprechen, ein stilles Vaterunser betest.

Das sage ich aber nicht bloß für einen vollständigen Metzger mit schwarzen Haaren und dicken Bart, sondern auch für die zimpferliche Näherin, wenn ihr bei ihrem Geschäft allerlei üppige Gedanken gegen die oder jene, mit der sie schon etwas gehabt hat, im Kopf aufkriechen.

(Fortsetzung folgt)

## Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 2)

und streng zugleich, „geh, denke nach und lerne.“ Und er drängte den vor ihm stehenden zur Tür hinaus.

„Wo der Rab nur das wüste Zeug akert hat?“ jammerte die Wäuerin die Hände ringend. „Bei uns darf keines solche Reden führen, meinen Ansehen wolle ich schon heimgedenken, wenn sich einer unterziehen tät!“

„Wäuerin“, versetzte der Vater ernst, „als ein Bittender hab ich heute das Haus betreten. Aber Ich nicht es, Einer ist, der die Geheimnisse der Herzen kennt: vor Seinem Argwache erfordert Euch einmal mit aufrichtiger Demut, und wickelt und wendet Ihr dem einsehen, daß Ihr durch Jahre an Euerem Flügelschneidling habt dem mein ein Knüttel seines Alters solche Nerven im Grunde führt, dann liegt die Schuld bei den Vorgeliebten. Glaub mir, Agnes, fuhr er fort, „es tut mir bitter weh, so mit Euch reden zu müssen, aber was ich heute hier zu erzählen habe, zwingt mich dazu, und wenn ich schweige, würde ich mein Gewissen und Eure Seele verrotten.“

Stann war Vater Philemon fort, so führte Agnes zu ihrem Manne hin, und mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß Glas und Nadeln klirren, schrie sie: „Der frigt mir nicht seinen Tropfen Pracht (Rost, Malsch), hat gehört, Vater, seinen Tropfen!“

Peter schweig. Er verstand nur so viel, daß seine Ehefrau mit ihrem lächerlichen Gewissensjäger, gebrochen habe.

Gebungen Hauptes schritt unterdessen der alte Kapuziner durch den Hof. Er war um eine bittere Enttäuschung reicher geworden. Seine seltenen Besuche auf dem Talguthofe hatten ihm bisher keinen tieferen Einblick in das Herz dieses Weibes verschafft. Er fand eine freundliche Hausfrau, blühende Kinder, und während des Besprechens mußte Agnes fortwährend in schmerzlicher, befangener Weise die Aufmerksamkeit des Vaters auf ihre Frömmigkeit zu lenken. Vater Philemon hatte sie nicht für eine Heilige gehalten, wohl aber für eine eifrige, etwas überspannte Seele — jetzt wußte er genügt! Er besah zuviel Herzensgüte, um in Valentins Benehmen etwas anderes zu sehen, als die hilflose Empörung eines Unterdrückten, zu viel Schärfe, um aus dem übertriebenen Klagen des Weibes nicht ihre wahren Pläne zu erraten.

Am Hofstort stand Agnes. Vater Philemon erinnerte sich wohl, wie das Mädchen das Wort zugunsten Valentins ergriffen hatte, und wie es der Talgutherin erste Sorge gewesen, sie hinauszumweisen; er erinnerte sich dessen und verstand die Laut von sich zu geben, aber desto länger sitzen bleibt. Nämlich der Heilige hatte die Gewohnheit, in regelmäßigen Gebet jedesmal, besonders auch die Segner und Feinde einzu-

Agnes mußte sein Schweigen zu bedenken. Aus ihren Wimpern quoll eine Träne.

Valentin war hinaufgegangen in seine stämmige Zelle, er schloß die Türe nach außen und heulte wie ein wundes Tier; er schüttelte sich bis ins Herz getrieben von einem unlagbaren Schmerz. Hatte sie ihm einfach „Nein“ gesagt, er hätte sich schweigend gefügt und auf bessere Zeiten gewartet; aber sich so herabgelassen zu haben, das überstieg alles, was er bisher ertragen hatte. Als er sich endlich müde getobt, begann er über die Worte der Völe nachzudenken. War er wirklich so schlimm? Hatte er wirklich Grund gegeben zu all den Klagen? Er hatte sich doch stets gehoramt und ehrerbietig erwiesen, und was die groben Reden betraf, über die sich die Talgutherin beklagte, so hatte er die zum heutigen Tage es niemals gewagt, der Völe ein unanständiges Wort zu sagen. Gelogen hatte er einmal, seit er auf dem Hofe war — er erinnerte sich ganz genau daran, weil er sich hinterdrein so geschämt hatte; es war aus übergroßer Furcht, geblieben, weil er vergessen hatte, einen Auftrag zu besorgen, und diese eine Lüge hatte die Völe nicht erachtet, das mußte er ganz bestimmt.

Und nun erit gar das Stehen! So freilich, mit recht süßen Worten hatte sie's vorgebracht, aber bei allem hatte sie ihn doch einen Dieb gehalten. Vor dem sein Strenger lieber ist, wieder hob ihm das rauhe Wort zu Kopfe, und seine Seele lärmte sich auf gegen den Schlangentisch der Verleumdung. Wenn die Völe wirklich diese Schandtat bei ihm vermutete, warum hatte sie ihn vorher nie, nicht ein einziges Mal darüber zur Rede gestellt? Sie hatte ihn doch gerügt und geachtelt wegen arbeitsamer Meinigkeiten! Warum hatte sie ihn nicht vorher, bis ein Fremder zugegen war, ein Priester, der ihm wohl wollte und für

ihn sprach, ein Mann, dem sein vertrautes Herz den Wunsch seines Lebens vortrug in der Hoffnung, diesen Wunsch endlich erfüllt zu sehen? Aber das war es eben! Sie wollte ihn ja nicht studieren lassen, sie wollte ihn für immer auf dem Hofe behalten als einen Knecht ohne Lohn, ohne Lob, ohne Recht!

So es war auch mit seinen Hoffnungen! Er hatte mir mehr die Mühseligkeit, seine Jugend im Dienste dieses herzlosen Weibes zu verbringen, das ihm so schönleucht zu stellen mußte und die abscheulichen Verleumdungen gegen ihn ausstieß.

Was er heute im Lebensraße des Zornes gelobt, dessen erinnerte er sich kaum mehr, läßt er gütigen Worte oder Klagen ihm unmaßlich im Ohre. Tagelangen konnte die erste Mahnung des alten Kapuzinerpaters: „Denke nach und lerne!“ Verraten? Der Guardian hatte also den Klagen der Talgutherin Glauben geschenkt?

„Ich hab mich zu bereuen!“ rief die aufgeregte junge Seele. Die Völe soll bereuen, die lügt und lästert!“

So koste es in Valentins Herzen. Da plötzlich ging die Türe leise auf und Agnes trat ein. Mitleidig bange sie sich über ihn. „Walt, mein liebes Bittende!“ flüsterte sie. Ein unterdrücktes Schluchzen war die Antwort. Sie trug nieder und hob ihm den Kopf in die Höhe. „O, mein auts, arm's Mühl!“ sagte sie in einem Tone der Zärtlichkeit, den sie sonst nie angeklungen hatte. „Sei nicht verzagt, vertran grad auf den lieben Gott! er wird's schon recht machen. Und kein, was mir der Vater Guardian beim Vorleser extra für dich gegeben hat!“

Bei diesen Worten sah sie einen schönen Rosenkranz aus ihrer Tasche und reichte ihn dem Knaben.

Ohne sie anzublicken ließ Agnes ihre Hand von sich, daß der Rosenkranz zur Erde fiel.

(Fortsetzung auf Seite 2)

## Norddeutscher Lloyd

Erste Dampferlinie nach Halifax und von und nach Montreal

Nach regelmäßiger wöchentlich Dienst von und nach New York

Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuverlässigster Behandlung. Gute eigene Sprache.

### Geldüberweisungen

nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billiger Rate prompt ausgeführt.

Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft

Taschkunst unentgeltlich bei allen Lokalgentele oder vom

## NORTH GERMAN LLOYD

(G. L. Maron, Western Manager) 654 Main St., Winnipeg, Man.

Deutsches Canada: Alberta u. British Columbia. 1178 Phillips Place, 10061-101st Street, Edmonton, Alta.

Für die St. Peters-Kolonie: Cantelero & Co., Bruno, East.

## Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere Schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.

Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Mäher, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask. 261 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

## Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Puhmaschinen — DeLAVAL Mähren-Separatoren

## BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

„Es ist anders“

das ist was die Leute sagen über Forni's

## Alpenkräuter

Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Botanikern. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenchein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal, wenn Deine Veranung geflozt ist, wenn Dein Schlaf unregelmäßig ist, wenn Dein Schlaf unruhig ist, wenn Schmerz Deinen Körper quält, wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 2601 Washington Blvd. Bietet in Kanada geflozt. Chicago, Ill.

# St. Peter's Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peter's-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten.

Begleitende Anzeigen wenden man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag einlaufen. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.

## 1930 Kirchenkalender 1930

Dezember	Januar	Februar
1) S. Eligius, B.	1) M. Bekehrung des Herrn	1) S. Ignatius, S. M.
2) S. Bibiana, J. M.	2) S. Mariä Lichtmess	2) S. Maria Lichtmess
3) S. Franz Xaver, Bef.	3) S. Genovefa, J.	3) S. Blasius, S. M.
4) S. Barbara, J. M.	4) S. Titus, B.	4) S. Rembert, B.
5) S. Anastasius, M.	5) S. hl. Name Jesu	5) S. Agatha, J. M.
6) S. Nifolaius, B.	6) S. Erscheinung d. Herrn	6) S. Dorothea, J. M.
7) S. Ambrosius, B. Kgl.	7) S. Raymond, Bef.	7) S. Juliana, Wwe.
8) S. Unbef. Empf. Mariä	8) S. Severin, Abt	8) S. Honoratus, B.
9) S. Leofobia, J. M.	9) S. Marciana, J. M.	9) S. S. S. S. S.
10) S. Calixtus, J. M.	10) S. Agatha, P.	10) S. Scholastica, J. M.
11) S. Damasus, P.	11) S. Honorata, J.	11) S. Frau v. Lourdes
12) S. Synesius, M.	12) S. heilige Familie	12) S. Calixtus, J. M.
13) S. Lucia, J. M.	13) S. Veronika, J.	13) S. Gregor II., P.
14) S. Eutropia, J. M.	14) S. Hilarius, B. Kgl.	14) S. Valentin, S. M.
15) S. Christiana, J.	15) S. Maurus, Abt	15) S. Kasparus, S. M.
16) S. Eusebius, S. M.	16) S. Marcellus, P. M.	16) S. Onesimus, S. M.
17) S. Vicina, J.	17) S. Antonius, Abt	17) S. Gintan, Bef.
18) S. Gratian, B. Kgl.	18) S. Prisca, J. M.	18) S. Simeon, S. M.
19) S. Adolphus, Abt	19) S. Kanut, Kg. M.	19) S. Barabas, B.
20) S. Dominikus, Abt Kgl.	20) S. Sebastian, M.	20) S. Eleutherius, S. M.
21) S. Thomas, Ap. Kgl.	21) S. Agnes, J. M.	21) S. Severian, S. M.
22) S. Honoratus, M.	22) S. Anastasius, M.	22) S. Paschasius, B.
23) S. Viktoria, J. M.	23) S. Emerentiana, J. M.	23) S. Milburgis, J.
24) S. Joh. Kantius, Bigil	24) S. Timotheus, S. M.	24) S. Matthias, Ap.
25) S. Weihnachten	25) S. Pauli Bekehrung	25) S. Felix, III., P.
26) S. Stephan, Erz. M.	26) S. Polycarp, S. M.	26) S. Andreas, B.
27) S. Johannes, Ap. & Ev.	27) S. Joh. Cheyfoft., B. Kgl.	27) S. Leander, B.
28) S. Unschuldige Kinder	28) S. Cyrillus Alex., B. Kgl.	28) S. Romanus, Abt
29) S. Marcellus, Abt	29) S. Stranzo, Sal., B. Kgl.	
30) S. Sabina, S. M.	30) S. Martina, J. M.	
31) S. Silvester, P.	31) S. Marcella, Wwe.	

### Gebotene Feiertage.

Fest der Bekehrung des Herrn, Neujahr, Dienstag, 1. Januar.  
 Fest der hl. Drei Könige, Sonntag, 6. Januar.  
 Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 9. Mai.  
 Mariä Himmelfahrt, Donnerstag, 15. August.  
 Fest Allerheiligen, Freitag, 1. November.  
 Fest der Unbef. Empfängnis Mariä, Sonntag, 8. Dezember.  
 Weihnachtsfest, Mittwoch, 25. Dezember.

### Gebotene Fasttage

Carnevalstage: 20. 22. 23. Februar.  
 22. 24. 25. Mai.  
 18. 20. 21. September.  
 18. 20. 21. Dezember.

Werktagstage Fasten: 13. Februar bis 30. März.  
 Vigil von Pfingsten: 18. Mai.  
 Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.  
 Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.  
 Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 18. August, und der Vigiltag auf Samstag, den 17. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

## Welt-Rundschau

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Schwierigkeiten, die einer ergebligen Friedensarbeit überrollen, sind nicht gering. Man möchte fast glauben, daß gerade der gegenwärtige Augenblick für eine Konjunktur in London der denkbar ungünstigste wäre. Gerade jetzt hat England, der eine der zwei Hauptmächte, eine solche Umwälzung der Konjunktur erlebt, daß ihm eine unannehmliche Singsang an das Programm der Konjunktur fast zur Unmöglichkeit werden wird.

Da steht an erster Stelle die Lage in Indien. Für das britische Weltreich ist die indische Frage eine Lebensfrage, ohne Zweifel die wichtigste unter all seinen Lebensfragen. Die Geschichte des Verhältnisses zwischen England und Indien enthält viele Blätter, die ein gerechter Engländer gerne ungeschrieben machen möchte, die aber im Gedächtnisse der Indier unauslöschlich eingegraben sind, die jetzt in der Zeit der Aufregung nicht verkleinert oder entschuldigt, sondern vielmehr vergrößert werden. Noch vor einem Jahre wäre Indien mit Selbstregierung nach dem Muster der Dominionen zufrieden gewesen, heute will es absolute Unabhängigkeit. Die Lehre Wilson's von der Selbstbestimmung der Völker, die seinerzeit bloß für die Minderheiten innerhalb der europäischen Mittelmächte beachtlich war, hat anfangen, auch anderswo ihre Früchte zu tragen. Und die farbigen Völkerstämme, die zwischen 1914 und 1918 von ihren Herrschern auf den europäischen Kriegsschaublatz geschleudert wurden, daselbst Zeugen vieler Niederlagen der Kolonialen und haben praktisch gelernt, daß diese nicht unbefriedigbar sind. Was wird England jetzt tun? Möglich kann es das Begeh-

ren der Indier nicht gewähren, ohne das ganze Weltreich zu erschüttern. Soll es mit Waffengewalt die Bewegung niederschlagen? Wenn da durch die Hände wieder geschleudert würde, würde sie auch im besten Falle nur kurze Zeit wahren. Soffentlich werden die gemäßigtsten Köpfe in Indien obliegen, so daß Indien nach dem Beispiele Irlands sich mit dem Stande eines Dominions begnügt. Das wäre nicht bloß für England, sondern auch für Indien die beste Lösung.

Ein anderes Sorgenkind für England ist Ägypten. Ägypten ist das Land, das sich seinerzeit England dankbar erkaufte, daß es Frankreich ganz Marokko überließ und ihm erlaubte, deutschen Einfluß gänzlich daraus zu verdrängen. Dadurch wurde es zu einer jener Urkunden, die den Weltkrieg vorbereiteten. Seit dem Kriege hat England dem Pharaonenreiche ein gewisses Maß von Unabhängigkeit gewährt, wovon später wieder einiges rückgängig gemacht wurde. Die britische Arbeiterregierung hat sich willig gezeigt, die ägyptische Unabhängigkeit weiter auszuweiten. Aber auch Ägypten hat den Geist Indiens erfasst, den Geist der Selbstbestimmung der Völker und der gänzlichen Unabhängigkeit von England. In den am 22. Dezember abgehaltenen Wahlen erlangte die Partei, die darauf besteht, 152 aus 160 Parlamentssitzen. Und wohin soll das führen?

Ohne einen gewissen Einfluß in Ägypten, ohne ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis Ägyptens von England ist der Suezkanal, England's Seeempore nach Ostafrika, Australien und Asien im allgemeinen, und nach Indien im Besonderen, gefährdet. Also auch Ägypten stellt für England eine Lebensfrage dar.

Gegen Ende des Monats Dezember hat die chinesische Nationalversammlung entschieden, daß mit dem 1. Januar alle Extraterritorialverträge aufgehoben sein sollen. Ob und wie weit diese Entscheidung mit dem 1. Januar praktisch geworden ist, ist nicht zu ersehen. Aber daß China nicht mehr mit weniger als mit seiner unbeschränkten Unabhängigkeit im eigenen Lande zufrieden ist und nicht ruhen wird, bis es im tatsächlichen Besitze derselben ist, das ist klar. Wenn die Aufhebung dieser Verträge jetzt plötzlich durchgeführt wird, so werden alle Nationen, die infolge derselben bisher besondere Rechte in China genossen, u. England in erster Linie, dadurch ungeschwunden Schaden in ihren Handelsinteressen erleiden. Nur ein allmählicher Abbau könnte diesen Schaden verhindern oder doch vermindern. Auch für die Chinesen wäre ein allmählicher Abbau vorteilhafter. Die Bewegung ist schon seit Jahren im Gange, aber leider verstanden die Völker die Zeichen der Zeit nicht, jedes suchte alles zu behalten, das es im Laufe der Zeit durch redliche oder unredliche Mittel erworben hatte. Die Chinesen sind schließlich zur Ueberzeugung gelangt, daß sich durch Verhandlungen nichts erreichen läßt, und haben nach einem Radikalmittel gegriffen.

Es gibt noch viele andere Punkte, welche England gegenwärtig viel Sorge bereiten. Nicht die geringsten derselben sind die große Arbeitslosigkeit im Lande und die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Sowjet-Rußland. Beide mögen zum Sturze der Arbeiterregierung führen: die erstere, weil sie Unzufriedenheit und Uneinigkeit in den Arbeiterkreisen stiftet; die letztere, weil die Kommunisten Rußlands die kommunistische Propaganda im Ausland, die sie in England und den englischen Besitzungen aufzugeben versprochen haben, ebenso wenig unterlassen können wie die Frage des Mauten läßt. Das wird, wie es schon vor einigen Jahren geschehen ist, allgemeine Unzufriedenheit des Landes gegen die Arbeiterregierung erregen, die ohnehin nicht sehr fest im Sattel sitzt.

So viel über England. Das Gesagte wird ohne Zweifel den Erfolg der Konferenz stark bedrohen. Viele andere Hindernisse für einen solchen Erfolg gibt es unter den übrigen Völkern. Das Gleiche gilt für einen wirklichen Erfolg der Haager Konferenz. Doch hierüber ein anderes Mal. Um aber bei solchen Betrachtungen nicht dem Pessimismus zu verfallen, darf nie vergessen werden, daß bei allen Völkern der Welt, besonders bei der großen Volksmasse, eine unbefriedigte Sehnsucht nach wirklichem Frieden herrscht.

Die letzte Börsenkatastrophe in New-York, sicher die größte aller Zeiten hinsichtlich des Ausmaßes der ziffermäßigen Verluste, ist ein Schulbeispiel für das Gesagte. Die letzten drei Jahre brachten in den Vereinigten Staaten einen stetigen Aufstieg der Aktienkurse, der nur selten durch rasch wieder wettgemachte Sturseinbrüche kleineren Maßstabs unterbrochen wurde. Der Aktienkurs-Index (Durchschnittskurs 1924 bis 1926 gleich 100) stieg von 153,7 im Dezember 1927 auf 244,3 im Juni 1929 und später noch höher. Als Grund dieser außergewöhnlichen Steigerung wurde die „Prosperität“ der amerikanischen Produktion angegeben; in Wirklichkeit bildete diese aber nicht mehr als den Vorwand für den maßlosen Auftrieb der Aktienpreise — das beweist schon die Tatsache, daß für einzelne Papiere das Dreifache und Vierfache ihres Nennwertes bezahlt wurde: eine Preisübersteigerung, die ohne künstlichen Auftrieb auch durch die größten Produktionsersolge der betreffenden Industrien nicht hätte erzielt werden können; das beweist aber auch, in gegenteiliger Hinsicht, die Tatsache der Kurskatastrophe selbst, die ebensoviele durch einen realen Vorgang in der Produktionswirtschaft, also etwa durch eine Minderung der „Prosperität“, gerechtfertigt ist, wie der schrankenlose Kursauftrieb.

Daß die amerikanische Wirtschaft eher noch immer im Aufstieg begriffen war, beweist z. B. eine von der Standard-Statistisches herausgegebene Uebersicht über die Geschäftserfolge von 430 führenden amerikanischen Unternehmen im ersten Vierteljahr 1929, welche in dieser Zeit einen Gesamtgewinn von 617,8 Millionen Dollars gegen 471,6 Millionen Dollars im gleichen Zeitraum des Jahres 1928 erzielt haben, was eine Steigerung von 31 Prozent bedeutet. Der Gesamtdurchschnitt stellt sich nur wenig ungünstiger: nach dem Augustbericht 1929 der National

City Bank haben sich die Gewinne der amerikanischen Unternehmen in den ersten 6 Monaten des Jahres 1929 um 24 Prozent gesteigert; die Eisen- und Stahlindustrie konnte ihre Gewinnspanne auf das Doppelte des Vorjahres erhöhen, die Petroleumgesellschaften verzeichneten eine Gewinnsteigerung um fast 70 Prozent, die Flugzeugindustrie um fast 50 Prozent usw. Nur die Auto-Industrie ist infolge zahlreicher Betriebsunterstellungen zurückgeblieben. Die amerikanischen Aktiengesellschaften haben in den ersten 6 Monaten des Jahres 1929 einen Dividendenbetrag von 3122 Millionen Dollars bar ausbezahlt, das ist um 727 Millionen Dollars mehr als in derselben Zeitspanne des Vorjahres.

(Fortsetzung folgt)

## „Schönere Zukunft“

18.800 Wochenendausgabe

Mit einer notariell beglaubigten, regelmäßigen Wochenauflage von 18.800 tritt die bekannte führende katholische Wochenchrift des deutschen Mitteleuropas für Kultur, Politik und Volkswirtschaft, „Schönere Zukunft“ (Herausgeber und Verleger Dr. Joseph Eberle, Druck und Versand Friedrich Rustet), in das Jahr 1930 ein. Die Wochenchrift ist geschätzt wegen der Aufsätze aus ersten Federn zu allen wichtigen und interessanten Zeitfragen; ist geschätzt vor allem auch wegen ihrer großen Rubrik „Weltumschau“, wozu zahlreiche Einzelnotizen das vom katholischen Standpunkt aus interessanteste und wertvollste Material an Nachrichten, Dokumenten, Historien aus den Gebieten von Religion und Weltanschauung; von Wissenschaft, Literatur und Kunst; Philosophie, Geschichte, Recht und Volkswirtschaft; Medizin, Naturkunde und Technik; Universität, Gymnasium und Volksschule; Theater, Film und Rundfunk; Familien-, Gesellschafts- und Staatsleben; der sozialen Frage auch von Fragen wie Zudentum, Freimaurerei, Autokratie, internationale Hoffinanz usw. gesammelt wird. Die laufende Weihnachtsnummer enthält unter anderem folgende Aufsätze: Kardinal Faulhaber, „Groschen-Gedanken Plus XI“; Ministerpräsident a. D. Jusseret, „Föderalistische Gedanken für das deutsche Mitteleuropa“; Dr. Eberle, „Wahnsinn und Weltpolitik“; Universitäts-Professor Suren d'Alpremont, „Die Vertrupfung der Presse und ihre Gefahr für die Kultur“; Universitäts-Professor Götz Bricks, „Wirtschaftsverfassung und Gesellschaftsordnung“; L. v. Bodbragg, „Was ist beim New Yorker Börsensturz erlebter“; P. Zyrril Fischer, D. F. M., „Sozialistische Kinder- und Schillerrepublik in Deutschland“; P. Monn, „Rissen D. P. Aus dem literarischen Nachlass des Membrandt-Deutschen“; Chefredakteur Bild, „Die grundsätzliche Stellung der Katholiken zur heutigen Theater“; J. v. D. „Literarisches Selbstporträt“ usw.

„Schönere Zukunft“ kann in Deutschland, Österreich und der Schweiz bei jeder Postanstalt bezogen werden. Ausführliche Prospekt- und unentgeltliche Probennummer, das Aktionsprogramm für die nächsten Monate, ein verbilligter vierwöchiger Probebogen (S.—80) zu beziehen vom Verlag der „Schönen Zukunft“ (Wien XIX., Augustinergasse 14, Eberle-Druck).

## The Christian School Trustees' Association of Saskatchewan

Da wir gerade am Anfang eines neuen Jahres stehen, lohnt es sich der Mühe, einen Blick über das verfloffene Jahr zu werfen. In diesem Jahre haben wir nichts ausgerichtet, die Schulfrage steht jetzt schlimmer als je zuvor. Werden wir auch im kommenden Jahre die Gelegenheiten verpassen, oder werden wir die Gelegenheit zur Förderung unseres Zweckes ergreifen? Heute ist es noch Zeit, einen Schritt in der rechten Richtung zu machen, morgen ist es vielleicht schon zu spät. Wir wissen jetzt bestimmt, was wir zu tun haben, das vergangene Jahr hat uns das genau gezeigt. Wir müssen uns in Einigkeit zusammenschließen und für unsere Rechte kämpfen.

Um das Jahr 1930 zu einem erfolgreicheren Jahre für die Christian School Trustees' Association zu machen, müssen wir vor allem tüchtige und wahrhaftig ehrlich gefühlte School Trustees wählen, die ein lebendiges Interesse an der Schule ihrer Kinder nehmen. Zweitens, nur ein in jeder Hinsicht guter und tüchtiger Mann soll zum Sekretär der School Board erwählt werden; dieses ist das wichtigste Amt, da das School Board häufig das ist, was der Sekretär ist. Drittens sollen die besten Männer zur jährlichen Versammlung

der Christian School Trustees' Association gewählt werden. Endlich — und das ist sehr wichtig — soll jeder Schuldistrikt, dessen Board aus christlichen Trustees besteht, sich der Christian School Trustees' Association anschließen. Diese Organisation soll sich durch eine fest geschlossene Einigkeit auszeichnen. Denn ein Haus, das in sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen.

Bei der letzten jährlichen Versammlung drückten sich einige Delegaten dahin aus, daß unser Bemühen doch vergeblich sei, da wir in der Minderheit seien. Aber die heutige Welt wird von der Minderheit regiert, es ist aber eine Minderheit, die durch Einigkeit zusammengehalten wird. Sogar unsere gegenwärtige Regierung ist nur eine Minderheit. Wenn wir durch Einigkeit verbunden sind, brauchen wir uns vor keiner Mehrheit zu fürchten. Wenn jedes christliche School Board sich unserer Association anschließt, können wir alle Angriffe unserer Gegner abwehren.

Mit Glückwünschen für ein gesegnetes Neues Jahr:

Albert Renzel,  
 Secr. Treas.  
 Münster, den 30. Dezember 1929.

## Grundrissliches zum jüngsten New Yorker Börsensturz

(Fortsetzung von Seite 1)

Dies ist der eigentliche Sinn der Börse in der kapitalistischen Wirtschaft; Kapitalverteilung und Anlagevermittlung sind lediglich Nebenfunktionen — nicht etwa nur in den Vorstellungen der Börse, sondern auch der Arbeitsstruktur nach. Das praktische Rezept zur Erzielung großer Konjunkturgewinne an der Börse läßt sich auf eine ganz einfache Formel bringen: die Aktienkurse, die Preise also, werden von führenden Geldgruppen durch künstliche Maßnahmen hochgejagt, dann mit Hilfe der Reflektoren den breiten Käufermassen aufgedrängt; sind große Teile abgesetzt, so wird künstlich ein Kurssturz hervorgerufen, der den Börsengewaltigen die Gelegenheit gibt, die Aktien zu den niedrigsten Preisen zurückzukaufen. Später beginnt das Spiel von neuem: man läßt die Papiere wieder steigen, verkauft sie wieder zu guten Kurzen — und so fort; es ist immer dasselbe. Alle Mittel der Propaganda, des Nachrichtenendienstes und der Presse werden benutzt, um die Kauflust oder den Verkaufswillen des Publikums zu beeinflussen. Der Prozeß der Kurssteigerung oder Kursenkung muß allerdings durch verhältnismäßig bedeutende Käufe oder Verkäufe eingeleitet werden, aber auch nicht mehr: die Börsenbank, jene wohlbekannte Bierbesuchensweise Verzweiflungsbüchse, tut das Uebrige, um die einmal

## Ein Gefäß der Automobils

Die Liebe von Automobilen ist kein neues Zeichen. Sie zwingt uns, zu glauben, daß allzu viele Amerikaner ihre Zahlungsfähigkeit — äußerlich spinnen. Es ist ein eigentliches Bettremmen, um seinen Bedenken zu überbieten. Die Leidenschaft, womit man ein Auto auf Teufeljahre kaufen kann, wird vielen leicht zum Verhängnis. Ein solch verwerfliches Ding wie das Auto ist kein Mittel, das zur Anreicherung von Vermögenswerten und Sparlichkeit dienen könnte. Es wird vielmehr geradezu zu verschwendendehüßigen Gewohnheiten antreiben; denn beständig verlangt es Brenngas, Öl, Reparaturen, und verliert natürlich allmählich und schnell an Wert und Güte. Einzige Heilung es da als die kostspieligste Maschine, die je für die Bequemlichkeit des Menschen erfunden wurde. („Sendbote des göttlichen Verzens.“)

Unfellig ist nichts, als wenn's dir immer ist.  
 Du siehst nicht zu Haus, wo du zu Hause bist.  
 — Schiller.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben.  
 Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

über den toten Punkt hinausgekommenen Tendenz nach beiden Richtungen ins Maßlose zu treiben. Zimmermann gehört zur Heberhebung der Börse (und der öffentlichen Meinung, ohne welche Börsenkonjunktur nicht gemacht werden können) viel Kapital; woraus sich zwingend ergibt, daß der kleine und mittlere Börsenspieler den „Großen“ hilflos anschaufert ist. Der kleine Mann kann im Falle des Sturzes auf die Dauer an der Börse nur verlieren.

## St. Peter's-Kollegium

### Pensionat für Knaben und Jünglinge

#### Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Es herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gilt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächtenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lotwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

## The Registrar, St. Peter's-College, Münster, Sask.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken. Generalsekretär: Dr. J. Bauer, Humboldt, Sask. ...

St. Peters-Kolonie

Münster. — Um Mitternacht am 8. Uhr, sondern um 1/8 Uhr gefeiert werden. Die Weihnachtsfeier wurde von 11 Uhr bis 12 Uhr ...

In den meisten Pfarrkirchen der St. Peters-Kolonie wurde am Weihnachtstage der mittelmäßige Gottesdienst mit möglichst großer Feierlichkeit begangen. Wie jedes Jahr, war auch heuer, trotz dem tiefen Schnee und der Schwierigkeit der Wege, der Besuch dieses Gottesdienstes überall ein sehr großer ...

- 9. Grad — Martin Brodner und Philipp Engle; 10. Grad — Alfred Wolsfeld und Wendelin Klaffen; 11. Grad — Frank Uffesmann und Lorenz Kleinhardt; 12. Grad — Joseph Dutka und Walter Russell.

Unser letzter Wetterbericht war vor zwei Wochen. Die damalige Prognose, daß es bald wieder anders werden würde, hat sich schneller erfüllt, als wir zu vermuten gewagt hätten. Die 48 unter Null in der Nacht auf den 17. Dezember bezeichnete den Höhepunkt der Wintertemperaturen. Von da an ging es, mit geringen Unterbrechungen, stetig aufwärts, und wenigstens für zehn Tage, d. h. vom 22. bis zum 31. Dezember herrschte mildes und ruhiges Wetter bei Tag und Nacht. Nur die Nachttemperaturen zwischen dem 21. und 22. Dezember war noch unter Null. Alle anderen Temperaturen dieser zehn Tage standen über Null, der 29. Dezember brachte sogar eine Tagestemperatur von 37 Grad. ...

Sumboldt. — Der Gottesdienst zur Mitternacht am Christtage bestand aus einem feierlichen Hochamte. Der Hochw. P. Dominik war Zelebrant und hielt die Predigt, der Hochw. P. Prior Peter war Diakon und der Ehrw. F. Gregor Subdiakon. Um 10 Uhr hielt P. Prior ein Hochamt mit Predigt.

In Zukunft wird während des Schuljahres die hl. Messe an den ersten Freitagen des Monats nicht mehr

Leosfeld. — Letzte Sonntag Abend gab der Theaterverein drei kurze Schwänke zum besten, deren Titel waren: Rante spielt Theater — Der erste Jan — Doktor Eisenbarth. Der Besuch war gut, aber wegen des tiefen Schnees nicht so groß wie gewöhnlich.

Am 29. Dezember kaufte der Hochw. P. Fridolin ein Kind der Familie Otto Schwarz auf den Namen Alfred Bruno.

Naicam. — Die betagte Mutter des Hochw. P. Chrysostomus, welche seit letztem Sommer beim Hochw. P. Theodor in Watton gewohnt hatte, zog am 4. Dezember zu ihrem Sohne nach Naicam. — Das neue Pfarrhaus ist warm und bequem. Der Ofen, der sehr erfolgreich war, wird die Einrichtung derselben vervollständigen.

Korrespondenz

Fairview, Alta. St. Bonifatius Kirche, nun kannst du dich einer Glode rühmen. Wie herrlich, wie erhabend, wenn hoch vom Turm die Glode ruft. Ein Turm ohne Glode ist wie eine Schule ohne Lehrer. Es war eine erhebende Feier, als der greise Bischof Jousard die Glodenweihe vornahm. So mancher Christ hat sein Haupt gesenkt in Demut und an die Gloden seiner Heimat gedacht, denn sie läutet heimliche Töne. Die neue Glode ist ein Kunstwerk der Eiser-Glockengießerei August Mark Brockscheid, ein Meisterstück deutscher Handwerkskunst. Sie ruft nach Kollegien, um mit vereinten Kräften zur Christenpflicht zu ermahnen und Gottes Lob zu verkünden. Ein Glodenfreund.

Wer immer sich untersteht, von meinem Lande Holz zu flehlen oder meine Säune anzuzünden, wird gerichtlich belangt werden. E. D. Locher.

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Der fensterlose Arbeitsraum

Notwendigkeit und Wert der frischen Luft sind allgemein anerkannt, aber Vorrichtungen für frische Luft werden oft arg vernachlässigt. In den meisten Fällen verlangt das Gesetz, daß jedes Zimmer eines Hauses wenigstens ein Fenster habe, das sich nach der frischen Außenluft öffnet. Dieses Gesetz ist eine Anerkennung der Tatsache, daß, wenn frische Luft in einem Zimmer notwendig ist, ein Fenster vorhanden sein muß, um für die Zulassung der Luft zu sorgen und die angesammelte Luft nicht in leichter Bewegung zu erhalten.

In vielen Arbeitsräumen, wo Arbeiter jeden Tag Stunden zubringen, trennt eine Reihe von Abteilungen einen Raum in eine Menge von kleineren Räumen, und diese sind praktisch nichts anderes als fensterlose Räume. Die Sonne scheint niemals in solche abgetrennte Räume, man muß künstliches Licht gebrauchen und es gibt keine Vorrichtung für die Zulassung frischer Luft in leichter Bewegung.

Es werden Abteilungen in Arbeitsräumen gemeinschaftlich errichtet, ohne Rücksicht auf die Lüftung zu denken. Die fensterlosen Arbeitsräume, die sich daraus ergeben, gefährden die Gesundheit der Arbeiter. Sie geben den Arbeitern keine Gelegenheit, physisch gesund zu bleiben. Mangel an frischer Luft ist eine gefährliche Sache, Man sollte niemals etwas dulden, das die Zulassung der frischen Luft in Arbeitsräumen verhindert. Wenn abgetrennt sind, daß es die Gesundheit der Arbeiter gefährdet, ist es auch für mühsame Arbeit ungünstig. Nach allgemeiner Erfahrung werden die Menschen schlaff, wenn die Atmosphäre in einem Räume schlecht wird, was von dem Mangel der frischen Luft herrührt; es herrscht weniger Aufmerksamkeit bei der Arbeit. In einigen Arbeitsstätten, wo man solchen Tingen wie frischer Luft einige Aufmerksamkeit schenkt, gibt es regelmäßige Perioden, wo alle Fenster geöffnet werden und man einige körperliche Bewegungen macht, um die Arbeiter frisch zu erhalten. Man kann nicht zu viel betonen, daß es wichtig ist, in der frischen Luft zu leben, zu arbeiten und zu spielen. Frische Luft ist eine der Notwendigkeiten des Lebens. Sie kostet nichts, und dennoch bedeutet sie so viel für

die Gesundheit eines jeden Menschen. Es sollte niemals fensterlose Arbeitsräume geben. Bessere Gesundheit und tüchtigere Arbeit bei allen Arbeitern sind das Resultat der Vorrichtung für frische Luft.

Leibesübung im Winter

Während der Wintermonate herrscht in unserem Lande mehr Krankheit als während der übrigen Jahreszeiten. Es gibt verschiedene Gründe, die zu dieser Vermehrung beitragen. Einer der Hauptgründe und zugleich einer, den jedermann leicht aus dem Wege räumen kann, ist das Aufgeben von Leibesübung und Spiel, sobald das kalte Wetter einsetzt.

Ein gewisses Maß physischer Leibesübung ist notwendig, um den Körper tauglich zu erhalten. Tiefschlaf mag in Turnübungen oder in Spielen bestehen oder man einen Teil der täglichen Lebensroutine bilden, wie z. B. der Gang zur Arbeit und nach Hause. Während der wärmeren Monate des Jahres haben die meisten Leute ein bedeutendes Maß von Leibesübung, da sie in der einen oder anderen Weise am Leben im Freien teilnehmen, wobei sie ihre großen Muskeln benützen müssen. Aber bei der verbringen viele Leute nach dem Anbruch des kalten Wetters ihr Leben im Hause und strengen die großen Muskeln ihres Körpers nur selten an. Außerdem fahren sie fort, ebenso viel, wenn nicht noch mehr zu essen wie zur Zeit, da sie tätig waren; sie schließen sich auch von der frischen Luft ab und leben und arbeiten meistens in einer überheizten Atmosphäre, die ohnehin schon schwächend wirkt.

Das Resultat dieses Mißbrauches des Körpers — denn man darf es nicht als Mißbrauch nennen — ist der Verlust der Spannkraft; es entwickelt sich ein Zustand verhältnismäßiger Untätigkeit, der mehr schwächliche Gesundheit und mehr wirkliche Krankheit zur Folge hat, als es während der Monate der kalten Luft, da der Körper sich einer vernünftigen Pflege erfreut. Kaltes Wetter an sich ist für Krankheit nicht verantwortlich; im Gegenteil, es löst sich viel Lager für die anregende Wirkung der kalten frischen Luft. Die Krankheiten, die mit dem Winter kommen, sind die Strafe für die Vernachlässigung unseres Körpers.

Wir werden gesünder sein und es wird weniger Krankheit herrschen, sobald wir praktisch anwenden, was wir über Leibesübung und frische Luft und über das Leben und die Arbeit in überheizten Räumen wissen. Es ist vielleicht unmöglich, im Winter dieselben Leibesübungen fortzuführen wie im Sommer, aber es gibt viele Möglichkeiten, sich im Winter das notwendige Maß an Leibesübungen zu verschaffen.

Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.

Katholische Aktion

(Fortsetzung von Seite 1) Ich ans den Privatbeitragen der Katholiken unterhalten werden müssen, die außerdem noch die Steuern für die öffentlichen Schulen aufzubringen haben, obwohl sie von den öffentlichen Schulen keinen Gebrauch machen. In England jedoch erhält jede katholische Schule aus den allgemeinen Steuern erholenden Steuern Zuschüsse, je nach den Leistungen der Schule in weltlichen Fächern.

Das bedeutet selbstverständlich, daß keine volle Gleichstellung der katholischen Schulen mit den Staatsschulen. Dem letztere werden von Staat einfach unterhalten, ohne Rücksicht auf ihre Leistungen. Die volle Gleichstellung muß sich durch den Kampf, somit in der ständigen, nicht beendigt. Aber dort hat der Staat wenigstens den ungerichteten Anspruch auf ein absolutes Schulmonopol aufgegeben, und das nicht bloß in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Das sollten sich auch in den englischen Kolonien besonders jene zum Vorbilde machen, die dort immer nur englische Ideale zu verfolgen vorgehen.

Natürlich gibt es auch in England sehr viele Unentwegte, welchen die den Katholiken gewährten Rechte ein Dorn im Auge sind, und es fehlt durchaus nicht an Verleumdungen, die Katholiken in ihren Schulen bei jeder Gelegenheit zu benachteiligen. Be-

ständige Wachsamkeit von Seite der Katholiken ist deshalb stets notwendig. Daß dieselbe nicht mangelt, zeigt folgendes Beispiel.

Die englische Regierung denkt daran, zur Verminderung der Arbeitslosigkeit das schulpflichtige Alter hinaufzusetzen, wodurch etwa 150.000 Kinder mehr die Schule besuchen müßten. Das würde natürlich eine bedeutende Vermehrung von Gehaltsleistungen und Lehrkräften erforderlich machen. Um der Gefahr vorzubeugen, daß die katholischen Schulen dabei unberücksichtigt blieben, beauftragte sich die neu in London abgehaltene Bischofskonferenz mit dieser Frage. Erzbischof Downey von Liverpool ermahnte hierauf die Katholiken, ernstlich darüber zu machen, daß die durch ihre Stimmen ins Parlament gewählten Abgeordneten ihr Versprechen, die Gleichstellung der katholischen Schulen zu fordern, erfüllen und keine Ausflüchte gelten lassen. Dabei heißt es: „Die Katholiken mögen was immer für einer politischen Partei angehören — daanage ist nichts einzuwenden. Ich erwarte und fordere nur eines von Ihnen, daß sie ihren Glauben höher als alles übrige stellen.“



Waben Für Rev. P. Bertram Schuler, C. F. M. China, von Bernard Kroch 5.50 Ungenannt, Münster 0.50 Für Rev. A. Rietzmüller, C. F. M., China, von Bernard Kroch 5.50

Münster Getreidepreise

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer) and prices. Includes sub-sections for 'Freistelle von der Zimmerwühlenden Milse' and 'Freistelle zu Ehren d. hl. Bruno zum Ankaufen an Abt Bruno'.

Advertisement for 'Die Schwindelverhinderungspapier 1929'. Includes text about safety and a testimonial from Mr. E. A. Matthews, Registrar, Legislative Buildings, Regina.

Advertisement for 'EMIL'S DRUG STORE'. Includes text 'EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT' and 'Danksagung' from Emil L. Gasser.

Advertisement for 'Kalender!' (Calendars). Lists 'St. Josephs-Kalender (deutsch) 25 Cents', 'St. Joseph's-Almanac (englisch) 25 Cents', and 'Wanderer Kalender (deutsch) 40 Cents'.

# Die Bedrohung der Ehe

G. A. v. Stopp - Vogelklang.

In letzter Zeit wird sehr viel über die Eheform geschrieben. Auch in katholischen Mittern werden Erörterungen über diese Angelegenheit gebracht, weil ganz besonders der Katholik an der gefestigten, oder sogar noch besser, in der Luft hängenden Eheform interessiert sein muß. Es kann sich hierbei natürlich nur um Reformen der weltlichen Ehegesetzgebung handeln, denn in den Grundgesetzen der katholischen Ehe, als solcher, kann nicht gerüttelt werden.

Die katholische Ehe ist ein Sakrament, in welchem Mann und Weib unaufheblich mit dem natürlichen Zweck der Vermehrung verbunden werden. Dieser eheliche Grund hat der tiefen christlichen Moral wird niemals erschüttert werden, trotzdem dagegen Sturm gelautet wird.

Die Feinde der christlichen Ehe haben natürlich gut gearbeitet. Sie betreiben das Schlachtfeld vorerst mit ihrer Artillerie, der verheerenden Schmutz- und Schandliteratur, unterminieren mit schamloser schneller Auffklärung und Feindschaftstendenzen das weibliche Sittlichkeitsbewußtsein und fördern in jeder Weise alle sittenverderbenden mündlichen Unterhaltungen.

Zu dieser speziell in Europa eine Weiblichkeit großgezogen, der die Grundlage für die Ethik der christlichen Ehe der Ehelichkeit fehlt. Die Mütter, die so manchen während des Krieges erlitten hatte, dienten den Gegnern der katholischen Ehe als schlagende Beweise für die Verfallung der christlichen Grundgesetze.

Namen Ehescheidungen vor dem Kriege meist nur in den sogenannten besseren Kreisen vor und war die geschiedene Frau in der Gesellschaft stets mit einem unheimlichen Blick bedacht, so ist sie heutzutage eine alltägliche Erscheinung geworden, der kein anderer Nimbus mehr umschwebt. Die geschiedene Frau ist heute in allen Klassen zu finden, sie ist auch in Arbeiterkreisen keine ungewöhnliche Erscheinung mehr.

Die antichristliche Einstellung des Sowjetregimes hat der Ehe als solcher den Krieg erklärt und die freie Liebe auf ihr Banner geschrieben. Das stimmt nun ganz mit der kommunistischen Forderung überein, die das Kind den Staat anvertraut und daher keine Familie mehr braucht.

Nicht viel höher steht der Amerikaner Kind, der die Kameradschafts- und Probehe anempfiehlt. Leider steht ja auch in den Vereinigten Staaten die Eheform auf einem sehr tiefen Niveau. Es ist aber immerhin interessant zu erfahren, daß das Obergericht von Colorado Lind, ein aus dem Advokatenamt wegen „professional misconduct“ ausgesprochen hat, weil er während seiner Amtszeit als Richter Gebühren angenommen hatte.

Man kann aus den Statistiken der ganzen Welt den allmählichen Verfall der Ehe, in allen Ländern, erleben. Lassen wir einige Zahlen sprechen:

Im Jahre 1925 hatte Rußland 116.586 Ehetrennungen, d. h. 166 auf 100.000 Einwohner; die Vereinigten Staaten hatten im gleichen Jahre 175.449, d. h. 152 auf 100.000 Einwohner.

Belgien verzeichnete 1926 auf 100.000 Einwohner 29,9 gegen 12,9 im Jahre 1913; Großbritannien 6,9 im Jahre 1926 gegen 1,6 im Jahre 1913; Frankreich 49,1 im Jahre 1926 gegen 37,7 im Jahre 1913; Österreich 84,5 im Jahre 1926 gegen 14,4 im Jahre 1913; Holland 29,8 im Jahre 1926 gegen 18,2 im Jahre 1913; Schweden 29,6 im Jahre 1926 gegen 13,7 im Jahre 1913; Ungarn 69,6 im Jahre 1926 gegen 42,6 im Jahre 1913; Japan 112,8 im Jahre 1926 gegen 82,8 im Jahre 1913.

Gleichen Schritt mit den Ehetrennungen hält naturgemäß der Geburtenrückgang. Hier mögen die Zahlen dienen, die Erzbischof Dr. Franz Kard. von Prag bezüglich der tschechoslowakischen Republik aufstellt: Der Geburtenzuwachs war demnach 1923 — 170.000; 1924 — 147.000; 1925 — 140.000; 1926 — 129.000; 1927 bloß mehr 104.000. Diese Ziffern sprechen eine besonders beredte Sprache, wenn man bedenkt, daß in diesem Lande kinderreiche Familien sprichwörtlich waren.

Und trotzdem nimmt man es bei dieser erschreckenden Lage der Dinge von verschiedenen Seiten dem Gen-

man in Deutschland über, daß es eine wertvolle Erleichterung der Ehescheidungen, gelegentlich der Ehetrennung, nicht zuzumuten wolle!

In Österreich herrscht seit der Revolution ein vollkommener Wirrwarr in der Ehescheidung. Nach dem auch heute noch geltenden allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch kann im Sinne des Paragraphen 111 das Band einer gültigen Ehe zwischen Katholiken nur durch den Tod gelöst werden. Man erteilt aber die Verwaltungsbehörden Dispense vom bestehenden Eheband und ermöglicht es so, daß katholische Personen wieder eine neue eheliche Verbindung eingehen können. Diese neuen „Ehen“ werden aber wieder von den höheren Gerichten als ungültig erklärt, so daß hier eine gänzliche Vermirrung eingetreten ist.

Daß in den Ver. Staaten Wiederherstellung geschiedener auf der Tagesordnung steht, ist eine allgemein bekannte und sehr bedauerliche Erscheinung.

Die Geschichte lehrt uns, daß jene Kulturvölker, welche die Ehemoral vernachlässigten, dem Verfall anheimfielen. Die natürlichen Folgen zeigen, daß das deutsche Volk sich bedenklich diesem Verfall nähert.

Wir Katholiken müssen, geküßt auf die ewigen Gesetze unserer Religion, diesem Uebelstand entgegenzutreten. Das geschieht durch Aufklärung der heranwachsenden Jugend über die Heiligkeit der Ehe, durch Vertiefung der religiös-sittlichen Grundgedanken der Kinder und vor allem durch das gute Beispiel, welches mehr wirkt, als jedes gesprochene oder geschriebene Wort.

## Eine Mutter

Erzählt von Reimund

Franzmarionns Seppel hatte das Gymnasium vollendet, die Maturaprüfung mit Auszeichnung bestanden und es trat die schwere Frage an ihn: „Was jetzt?“ Seine Mutter, die Kleinhausbesitzerin Franzmarion, hing mit ängstlich jagenden Mienen an seinem Munde, ob er sich nicht aussprechen werde. Sie hatte in den acht langen Studienjahren gar so viel gebetet und gefleht, gedarrt und gepart, um dem Seppel weiterzuhelfen. Sie hatte es gern getan, weil all ihr Glück und ihre Liebe auf dem Seppel ruhte und ein bißchen wohl auch in der jetzigen Hoffnung, ihren Seppel einmal als Diener Gottes am Altare zu schauen. Aber so sehr die Mutter es auch erwartete, der Seppel sprach lange Zeit keine Silbe über seine Standeswahl. Erst am Ende der Ferien sagte er eines Tages beinahe schüchtern und stöckend:

„Mutter, was soll ich denn werden?“

„Seppel,“ entgegnete das alte Weiblein, „von mir aus kannst werden, was du willst — nur eines verlang ich, glücklich mußt werden!“

„Das war freilich die Hauptfrage,“ äußerte der Sohn und nach einigem Zögern platzte er heraus: „Mutter, ich will für Doktor studieren.“

„Ganz recht!“ sagte das Weiblein, und doch zuckte es bei diesen Worten schmerzhaft um seine Lippen; „aber brav mußt bleiben und christlich, dann wirst auch glücklich, sonst nicht!“ — Und zwischen uns beiden, Seppel, wird's deshalb nicht anders. Ich tu nach wie vor für dich beten und dich gernhaben — und wenn ich mir ein Kreuzlein erspar, heb' ich's für dich auf.“

Mit den besten Vorsätzen und bestreuesten Versprechungen zog der Seppel fort in die Universitätsstadt. Eine Zeitlang hielt er sich gut. Da kam er aber in schlechte Gesellschaft. Sein Charakter war noch zu wenig aeseffigt, die Stüge der Religion hatte er auch auf die Seite geschoben und nach einem halben Jahr befand er sich gänzlich auf Abwegen. Er wurde in den „Los von Rom“ Sturm, welcher damals am heftigsten aufschäumte, hineingerissen und über kurz stand sein Name sogar unter einer Schrift, worin er sich mit anderen Kameraden verpflichtete, vom alten Mutterglauben abzufallen.

Sein Mütterlein, die Franzmarion, war noch ganz ahnungslos, als sie eines Tages von unbekannter Hand einen Brief erhielt, worin ihr mitgeteilt ward, es stehe sehr schlecht um ihren Sohn. War der Seppel krank oder fehlte es sonst? Der Brief machte keine Andeutung über die Art des schlimmen Zustandes. Ab-

die Franzmarion packte noch in derselben Stunde auf und reiste unverzüglich in die Universitätsstadt zu ihrem Sohn.

Der Seppel war bei einer sonst braven, jedoch etwas schwachen Frau im Quartier. Zehn richtete die Franzmarion in der Stadt ihre Schritte. Als die Hausfrau des alten Weibchens anständig wurde und erfuhr, sie wäre die Mutter des Studenten Joseph R., ergriff sie heftig und wollte mit der Sprache nicht heraus. Aber die Franzmarion drängte so lange und so entschlossen, bis sie die ganz-Wahrscheinlichkeit erkannte. Dann stand sie zitternd da und leichenblau und so schreckhaft entsetzt, daß die Hausfrau glaubte, das Weiblein müsse jeden Augenblick umfallen. Mitleidig drängte die Hausfrau: „Weißt doch, wie es geht und wehmt etwas — es wird euch übel.“

„Nein,“ sagte die Franzmarion tonlos, „es ist schon vorüber, ich muß jetzt gleich wieder nach Hause.“

„Aber, ihr werdet auf den Joseph warten und mit ihm reden?“

„Nein, ich muß sofort wieder heim!“

„Soll ich dem Joseph nichts ausrichten? ... einen Gruß oder sonst was?“

„Nein, gar nichts! ... keine Silbe — nichts! ... Wüt ich Gott.“

Mit diesen Worten wandte das Mütterlein fort.

Der Student am Abend in sein Quartier kam und vom Besuch seiner Mutter erfuhr, und wie das Weiblein so überraschend schnell wieder abgereist sei, ohne einen Gruß zu hinterlassen, da wurde ihm sehr ängstlich zumute. Er glaubte nicht anders, als die Mutter werde doch noch kommen und ihm bittere Vorwürfe machen; sie kam jedoch nicht. Der Seppel verlebte einige bange Tage. Da am Freitag erhielt er aus der Heimat ein Telegramm folgenden Inhalts:

„Mutter gestorben — schnell heim kommen!“

Diese Nachricht schmetterte den Seppel förmlich nieder. Lange Zeit starrte er wie wahnhaftig auf das Telegramm, dann löste sich plötzlich etwas in seinem Herzen und er stürzte in grausamen Wehe:

„Ich habe sie getötet! ... ich hab' ihr das Herz gebrochen! ... dem guten! ... dem lieben, lieben Mütterlein!“

Aber noch einmal sehen mußte er die guten, lieben Müge, wenn sie auch kalt waren, noch einmal an Mütterleins Herz sich ausweinen, wenn es auch still stand — um Verzeihung bitten! — Zu rasendem Schmerz eilte er nach Hause.

Als er bei einbrechender Nacht heimkam und sich dem Häuschen der Mutter näherte, verlagten ihm die Reine ihren Dienst; er drohte jeden Augenblick am Wege niederzufallen und liegen zu bleiben. Jedoch mit dem Aufgebot der letzten Kräfte schleifte er sich weiter. Endlich hatte er das Häuschen erreicht. In der Stube war alles finster, in Mutter's Kammer brannte Licht. Dort mußte die teure Verlebte ruhen. Er tappte durch den Ausgang, ritz dann jäh die Kammertür auf und blieb überrascht ja wie gebannt stehen. Dort am Tische hockte neben dem alten Buch — aufrecht und lebend — sein Mütterlein. Er stürzte zu ihr hin, sagte ihre Hände und schaute ihr in die Augen. — Die Augen waren glanzlos und starr, das Gesicht leichenblau, die Hände eiskalt, ihre ganze Gestalt zitterte wie im Fieberschau.

„Mutter! Mutter! du lebst! Ist's wahr?“ schrie er.

Sie schüttelte traurig den Kopf, sagte aber kein Wort.

„Mutter!“ jubelte er, „du lebst doch! Und sie haben mir telegraphiert, du seiest gestorben.“ — „Ich selbst habe dir telegraphiert,“ sagte sie mit dumpfer Miene.

„Du selbst hat mir telegraphiert?“

„Aber du lebst ja, Mutter!“

„Nein, ich bin gestorben,“ sagte sie in erschütternd schmerzlichen Tone: „Seppel, du bist mir gestorben und ich bin dir gestorben! ... Wir sind getrennt auf immer und ewig, und das ist mein Tod, das ist mehr als der Tod! ... Seppel, du bist mein Glück und meine Liebe gewesen und oft hab' ich mir gedacht, wenn ich 'rad alleweil bei meinem Seppel bleiben könnte! ... Und jetzt verlier ich dich für die ganze Ewigkeit — mir kommt vor, ich muß im Himmel noch weinen! ... Seppel, für dich bin ich gestorben!“

Da war er schon vor ihr in die Knie gesunken und bat seinen Kopf laut weinend in ihrem Schoße.

„Mutter!“ sagte er noch einer Weile stehend, „du darfst mir nicht gestorben sein! — Und ewig getrennt bleiben dürfen wir schon gar nicht! ... Ich habe jetzt meine ganze Blindheit und Schwachheit ein ... Verzeih' mir, verzeih' mir! ... Ich habe meinen Mutterglauben noch im Herzen und will ihn mein Leben lang nicht verlassen!“

„So hört' ich dich nicht umsonst hergerufen?“ sagte sie mit leuchtenden Augen und schloß ihren Seppel in die Arme.

Am folgenden Morgen ging der Seppel zum Pfarrer und hatte ihm ein langes Gespräch. — In die Universitätsstadt zurückgekehrt, war er ein anderer Mensch. — Heute lebt er als Priester, christlicher Doktor drunten im Oesterreich und sein Mutterlein ist bei ihm.

## Wie sich Frauen kleiden sollen

Kardinal Monaco, Generalvikar Leo's XIII., richtete nachfolgende Unterweisungen an die katholischen Frauen. Da Leo XIII. im Jahre 1903 starb, so wurden diese Unterweisungen bereits vor etwa 30 Jahren gegeben.

1. Man soll für seine Bekleidung nur jene sittlichen Zwecke im Auge haben, welche diese Handlung verdientlich für d. ewige Leben machen; niemals aber soll man sich von eitlem, weltlichen Absichten leiten lassen; z. B. die Augen anderer auf sich zu lenken, andere zu beschämen, sie zu übertreffen oder in Schatten zu stellen.

2. Die Bekleidung soll bescheiden und anständig sein; denn Bescheidenheit und Anstand sind der erste Schmuck der katholischen Frau. Das Beispiel anderer oder die allgemeine Sitte darf nie ein Grund sein, die Regeln des Anstandes zu verletzen; denn die Frauen müssen Gott und nicht der Welt Nachahmung von ihren Handlungen ablegen.

3. Die Bekleidung soll einfach sein. Die Frauen sollen vor den Ausschreitungen des Luxus zurückbleiben. Sie sollen sich dem Stande gemäß kleiden, in die sie Gott gesetzt hat, und keine Vorwände suchen, einem nutzlosen, übertriebenen Putz zu fröhnen.

4. Wenn sie zur Kirche gehen, und besonders wenn sie sich den heiligen Sakramenten nähern, sollen sie demütig gekleidet erscheinen, überzeugt, daß weltlicher Pomp und Staat im Hause des Herrn sich nicht geziemen.

5. Sie sollen sich jedes Jahr eine bestimmte Summe vorsetzen und diese nie überschreiten, an die sie bei ihren Ausgaben für Toilette sich halten, und zwar im Einklange mit den ihnen zur Verfügung stehenden Geldmitteln.

6. Sie sollen die Pflicht des Almosen nicht vergessen, und den den Armen gebührenden Ueberschuß sich dadurch verschaffen, daß sie auf irgend einen Luxusgegenstand verzichten.

7. Sie sollen der Toilette wegen sich nie in Schulden einlassen.

8. Sie sollen aus allen Kräften durch Ermahnungen, hauptsächlich aber durch das Beispiel dahin wirken, daß diese Vorschriften auch von anderen Frauen beobachtet werden.

## Pitzel's Meat Market

hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir kaufen Rinder, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

## Pitzel's Meat Market

Livingstone St. HUMBOLDT, Ph25

## Eine nie wiederkehrende

Illgeheit

1600 Acres des allerbesten Farmlandes. Eine Menge guten Wassers, das in Höhlen in die Gebäulichkeiten geleitet wird. Die Gebäulichkeiten und Ausrüstung werden auf \$18.000 geschätzt. 825 Acres unter Kultur. Es ist zu haben zu \$26.00 per Acre mit einer sehr vernünftigen Baranzahlung. Dieses Land liegt in dem berühmten Duxton Weizengürtel.

Leonard & Rieders Co., 104 Bank of Montreal Chambers, Saskatoon, Sask.

Wir haben ansehnliche Farmländereien in jedem Distrikt zu verkaufen.

**Dr. H. Fleming, M. A.**  
ARZT und CHIRURG  
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel  
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

**H. G. Hoerger**  
ARZT und WUNDARZT  
Office in Phillip's Block  
Office-Telephon 56 — Wohnung 23 HUMBOLDT, Sask.

**Dr. G. F. Heidgerken**  
ZAHNARZT  
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101 HUMBOLDT, Sask.

**Dr. Donald McCallum**  
PHYSICIAN and SURGEON  
WATSON, Sask.

**O. E. Rublee**  
B. A. M. D. C. M.  
ALLAN, Sask.

**Dr. J. M. Ogilvie**  
ARZT und WUNDARZT  
Office in der Residenz, Main St.  
Telephon 122 — HUMBOLDT

Echter Mut und gleicher Sinn  
Macht beständigen Gewinn.

Wäre nicht der Haß der Menschen,  
Es wäre schon auf Erden.  
Weber.

## Die Beduerfnisse der Landwirte

Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Vant hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann. Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Werkzeuge kaufen mußten, und war ihnen behilflich, ihre Einkünfte in geordneter Weise zu sparen und festzuhalten. Der Manager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend einer Geldangelegenheit mit ihnen zu beratschlagen.

## BANK of MONTREAL

(Gegründet in 1817) — Gesamt - Vermögen übersteigt \$870.000.000  
Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager  
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C. C. Gamble, Manager  
Meacham: E. A. Leifer, Acting Manager — Lake Lenore: B. C. Downey, Manager

## THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**  
Bringt uns eure Rinde, Kalber, Schweine und Geflügel.  
Lebend oder geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.

**SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.**

## Haben Sie schon das neuersehene Gesang- und Gebetbuch der

deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?  
Neue und verbesserte Auflage

Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge f. Kirchenhöre, die wichtigsten Gebete in. Anbacht. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenhöre, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage werden nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00  
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50  
Prachtausgabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkwede.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina“  
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

## Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Hause kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHREKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

## New York — Europadienst

Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN: Schnell, billig und sicher

Anschrift bei Ihren lokalen Agenten oder

**HAMBURG-AMERIKA LINIE**

774 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

634 St. James Street, W. MONTREAL

Adams Building EDMONTON, ALTA.

# Sonntag nach Neujahr

**Evangeliun: Matth. 2. 19 — 23**

Nachdem Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Ägypten, und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die Hand des Herodes ist über das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, daß Archelaus anstatt des Herodes, seines Vaters, im Jüdenlande regierte, fürchtete er sich, dahin zu ziehen; und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa. Und er kam, und wohnte in der Stadt, welche Nazareth genannt wird; damit erfüllt würde, was durch die Propheten gesagt worden ist, daß er ein Nazareer wird genannt werden.

# Fest der heiligen drei Könige

**Evangeliun: Matth. 2. 1 — 12**

Als Jesus geboren war zu Bethlehäm (im Stamme) Juda zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten. Als der König Herodes dies hörte, erschraf er, und ganz Jerusalem mit ihm. Und er versammelte alle Hohenpriester und die Schriftgelehrten des Volkes, und erforchte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. Sie aber sprachen zu ihm: In Bethlehäm (im Stamme) Juda; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehäm im Lande (des Stammes) Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten-Städten Juda's; denn aus dir wird hervor gehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erforchte genau von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erschienen war. Dann sandte er sie nach Bethlehäm, und sprach: Gehet hin und forschet genau nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habet, so zeigt mir's an, damit auch ich komme, es anzubeten. Als diese den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, aufkam und still stand. Da sie aber den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude. Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder, und beteten es an. Sie taten auch ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und als sie im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnt wurden, daß sie nicht mehr zu Herodes zurückkehren sollten, zogen sie auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurück.

## Zum Feste der Erscheinung

**B**ekehrtheit ist das Kennzeichen der geschöpflichen Natur, in sich abgeschlossene, unendlich glückselige Selbstgenügsamkeit das Wesensmerkmal der Gottheit. Wir können keinen Augenblick ohne unseren Schöpfer und Erhalter, ja wir können nicht einmal ohne unsere Mitgeschöpfe existieren; Gott aber bedarf unserer nicht im geringsten. Diese Tatsache ist an sich betäubend, ja bedäunend für uns, und doch ist es für uns eine gar heilsame Demütigung. Es ist entweder kindliche Naivität oder, was schlimmer ist, eitle Torheit, wenn wir uns einbilden, der Allerhöchste benötige irgendwie der armen irdischen Erdenwürmerlein zu seiner Verherrlichung oder als des Gegenstandes seiner weitausholenden Liebe. Eine gefahrvolle Vermessenheit läge darin, wenn wir uns auf unsere Missetaten der Anbetung und des Opfers etwas zugute täten, als ob wir uns etwa dadurch den Herrn des Himmels und der Erde zur Gegenleistung verpflichtet hätten. Nein, alles, was er uns gibt, ist Gnade, und alles, was wir zu seiner Ehre tun, ist unser ureigener zeitlicher und ewiger Vorteil.

Nun ist aber die menschliche Natur nicht nur im Gegenfasse zu ihrem göttlichen Urbilde zum Reinen veranlagt und auf Wohlthaten angewiesen; sie ist auch mit einem edlen Gebetdrang ausgestattet zur räumlichen Ähnlichkeit mit dem, den sie abbildet. Ergreifend äußert sich der Drang zu geben und zu leisten in allen, selbst den verkümmerten Religionen. Die Gottheit, die man fürchtet und von deren Gnade man sich abhängig fühlt, wird, in dieser oder jener Form durch Gaben oder Opfer verehrt, wiewohl sie deren nicht bedarf. So war's selbst beim ausersuchten Volke, und so verstanden es wohl auch die Weisen aus dem Morgenlande. Als ihnen das neue Geistes die Geburt des großen Königs, die Menschwerdung der Gottheit, ankündigte, rafften sie zusammen, was immer sie an Kostbarkeiten besaßen, um nicht mit leeren Händen vor dem Herrn der Welt zu erscheinen. Und wer weiß, ob sie nicht innerlich aufatmeten, als sich der Neugeborene nicht im prachtvollen Palaste des Herodes fand, sondern in Bethlehäm, nicht in Reichtum, sondern in der bittersten Armut und augenfälligsten Bedürftigkeit!

Die Allmacht in kindlicher Hilfslosigkeit, der Schöpfer aller Dinge und Geber aller Gaben in leiblicher Abhängigkeit, — diese Entdeckung war den Pilgern aus dem Morgenlande

gewiß ebenso erschütternd wie erbebend. Und in bescheidener Gehelust durften sie es wagen, ihre Schätze darzubieten. Nirgend, es liegt eine wunderbare Feinheit und Tiefe der göttlichen Großmut in dem Weihnachtsgeheimnisse. Der da himmelhoch erhaben ist über jedwede Abhängigkeit, hüllt sich in Rechtsgerechtigkeit. Gott — ein Kindlein in Windeln, die absolut welterhabene Majestät einer Person der allerhöchsten Dreifaltigkeit in die Lumen menschlicher Bedürftigkeit gehüllt, der die Begriffe aller Vollkommenheit und Glückseligkeit in der leidensfähigen, allen Unbilden rauher Erdengescheide ausgefesselt Menschennatur, dazu noch unter den denkbar trübseligsten äußeren Lebens- und Entwicklungsbedingungen! — und all dies nur, um uns liebend nahezutreten, um uns, selbst leidend und opfernd, zu erlösen und zu begnadigen, aber auch um sich von uns armen Bettlern begehren und Liebesdienste erweisen zu lassen!

Erst an der Krippe und unter dem Kreuze bekommen die Gaben, die auf den Altar gelegt, und die Opfer, die der Gottheit dargebracht werden, ihren richtigen Sinn. Der menschgewordene Gott bedarf ihrer ja. Er irtet die Kindererndchen nach den ererbten Schätzen des fernen Orients aus, wie er 33 Jahre später den fiebernden Mund vom Marterholze herab dem Efigischwamme entgegennehmen wird. Er läßt sich an der Brust der besten, frommsten Mutter nähren, wie er sich später als Wanderlehrer von heiligen Frauen bedienen und nach vollbrachtem Lebensopfer ins kühle Grab betten lassen wird.

Er macht die seiner Menschheit angewendeten Gaben und die seiner Hilfsbedürftigkeit erwiesenen Liebesdienste dadurch ewig wertvoll, daß seine göttliche Person sie gnadenvoll annimmt, ähnlich wie sein himmlischer Vater sich herbeiläßt, die Sühneleistungen seiner hochheiligen Menschheit sich gnädig gefallen zu lassen und als voll, ja überwertige Genugtuung für all unsere Sünden und Unvollkommenheiten hinzunehmen. So wird in Gottes überreichem Gnadenhaushalte kindlichtrühende Gehelust der Geschöpfe war nicht benötigt, aber doch aus zartfühlender Liebe angenommen und wahrhaft köstlich gelohnt.

Was sollen aber Gnaden und Opfer heute noch, nachdem Jesus Christus auch mit seiner verkörperten Menschheit aus dem Lande der Bedürftigkeit in die ewige Herrlichkeit seines Vaters eingegangen ist? Er hat ja für immer mit der Leidensfähigkeit auch die Abhängigkeit und Bedürftigkeit abgestreift. Darauf

fänden wir wohl keine passende Antwort, wenn er selbst sie uns nicht in den Mund gelegt hätte. „Was ihr dem Geringsten unter diesen tut, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25. 40). Seit er den Pilgertrud der Armut getragen hat, ist er denjenigen besonders verbrüderet, die Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Sämad und Qual, Verachtung und schließlich den bittersten Tod erleiden. Er will nicht nur ihr Lehrer und Anwalt droben in seiner Glorie sein und bleiben; er lebt auch gemissermaßen in ihnen hier auf Erden und will in ihnen bis ans Ende der Zeit von denen beschenkt und bedient sein, die da zu geben haben und zu leisten vermögen.

Im Alten Bunde wurden die Opfergaben verbrannt, im Neuen werden sie den Armen gereicht, die überflüssigen. Wie einst der Gattinnich selber von milden Wohlthaten und freiwilligen Liebesdiensten sein Erdendasein fristete, so sollen nun die Armen, Abhängigen den Vermögenden, Starken und Leistungsträgigen Gelegenheit zur schenkenden und opfernden Liebe geben, richtig betrachtet sind sie also nicht Minderwertiger, sondern Wohlthäter der Ketten, Mächtiger, Wichtiger aber als die Gaben und die Leistung in die Gesinnung. Diese soll heute wie ebendieses liebliches Kindheit zum unendlichen, absolut welterhabenen und ewig bedürfnislosen Gotte emporgetragen. Nicht mehr Tiere werden geschlachtet und verbrannt, nicht mehr Feldfrüchte laden in Nummern auf zur Ehre des Allerhöchsten, wohl aber darf und soll sich der fromme Geber selber in heiligen Liebesgaben und Opferbränden der Seele verjehren. Seit der ewige Vater seinen Eingeborenen ans Kreuz gegeben hat, werden in diesem rein innerlichen Sinne des Begriffs Menschenopfer gefordert. Im Christentume müssen der Opferrinde und die Opfergabe ein sein, wie Christus der messianische Sühnepriester und das Opferlamm zugleich war. Erst die Selbsthingabe macht des wahren Opfers inneres Wesen aus.

Auf die kindliche Frage: Was schenken wir dem Christkinde? kann unsere Antwort also nur lauten: Uns selber. Gold, Weihrauch und Myrrhen wählten die Magier aus dem Morgenlande als die köstlichsten und kennzeichnendsten Erzeugnisse ihrer Heimatländer, den größten Schatz aber trugen sie in sich selbst zur Krippe. In ihrem Innern lag in tiefem Saadte geborgen das lautere Gold des unerschütterlichen Idealismus. Dort hing der würdige Wohlgeruch herzensreinen Strebens gegen Himmel empor. Dort tropfte die balsamische Würde entlagungsreicher Selbsthingabe an die große Sache des neugeborenen Königs der Weltlichkeit.

## Die Stieffinder

(Fortsetzung von Seite 3)

„Nun, was tust denn?“ rief Josef entsetzt und griff nach dem gewöhnlichen Gegenstande. Der Knabe erhob sich langsam und fuhr mit der Hand über die Stirne. „So, jetzt bin ich, wie sie mich haben wollen.“ sagte er mit heiserer Stimme. „Sie wollen, daß ich das sein soll, sie wollen's durchaus...“

„Aus seinen schwarzen Augen leuchtete unheimliches Feuer.“ „Ich brauch den Rosenkranz nicht.“ fuhr er mit unterdrückter Leidenschaft fort. „Ich hab' ihn lang genug gebetet, jeden Abend hab' ich ihn gebetet mit dem scheußlichen Weisheitsbild; und wenn man mit allem Beten doch nichts erreicht, dann ist mir der Rosenkranz feil!“

„Nun, du bist ja nicht zerrütet, du weißt nicht, was du redest!“ Und sie schaute ihn beim Arme und schüttelte ihn, wie um ihn von einem bösen Traume zu befreien. „Du sag' er sie an mit einem Blicke, aus dem namenloses Leid sprach. „Wenn ich nicht studieren kann, zu was soll ich noch am Leben bleiben?“ murmelte er. „Nun, ich kenn dich nimmer!“ rief das Mädchen, die Hände ineinander schlagend. „Hast den Statedienst vergessen? Wozu sind wir erschaffen? Schau, alle Heiligen haben ja auch nicht studiert: ein Teil sind arme Laienbrüder gewesen, ein Teil Bauersknecht oder Diensthofen. Bestimm dich grad auf den heiligen Heinrich von Bogen, der hat auch sein Lebtage hart arbeiten müssen, und meint, er hat etwa einen schlechteren Ploß im Himmel oben, weil er kein Studierter gewesen ist?“

Valentin hörte gar nicht, was sie sagte. „Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

weil sie nur einmal von ihrer Seite zensangelegenheit sprechen durfte, begann nun Valentin's behedende Anprühe auseinanderzusetzen. Er habe, versicherte sie, durchaus nicht die Absicht, seinem Vornamen zur Last zu fallen. Für sein Daazier sei bereits gesorgt und bei der Osterferienzeit der Bremer Bürger sei es gewiß ein Leichtes, ihm auch die Last zu verschaffen. Sollte es aber dem Talanter etwa unangenehm sein, daß sein Mündel in Meran von Tür zu Tür wandere, so sei es gewiß nicht schwer, den Knaben mittels der Empfehlung des Pfarrers in einems benennbar unterzubringen. Valentin's Talent sei kein gewöhnliches.

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

weil sie nur einmal von ihrer Seite zensangelegenheit sprechen durfte, begann nun Valentin's behedende Anprühe auseinanderzusetzen. Er habe, versicherte sie, durchaus nicht die Absicht, seinem Vornamen zur Last zu fallen. Für sein Daazier sei bereits gesorgt und bei der Osterferienzeit der Bremer Bürger sei es gewiß ein Leichtes, ihm auch die Last zu verschaffen. Sollte es aber dem Talanter etwa unangenehm sein, daß sein Mündel in Meran von Tür zu Tür wandere, so sei es gewiß nicht schwer, den Knaben mittels der Empfehlung des Pfarrers in einems benennbar unterzubringen. Valentin's Talent sei kein gewöhnliches.

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

„Nun, was tust denn?“ rief er plöglich, „was meinst denn, daß mir geschieht, wenn ich davonlauf?“

„Ja, um Gottes Willen...“

„In eine Stadt, wo ich studieren kann — nach Baden oder Spruga. Wie ich mich durchbring', werd' ich nachher schon sehen.“

## Deutsche Katholiken!

Die Einwanderungs-Abteilung des Volksvereins Deutsch-Kanadischer Katholiken (V.D.C.K.) stellt ihre Dienste für alle Einwanderungs-Angelegenheiten zur Verfügung.

Die Einwanderungs-Abteilung des V.D.C.K. arbeitet in enger Verbindung mit sämtlichen kirchlichen Behörden in allen Provinzen Kanadas.

Sie besorgt für alle notwendigen Papiere, vermittelt Schiffstickets von und nach Europa. — Besondere Aufgabe der Einwanderungs-Abteilung des V.D.C.K.:

### Vermittlung von Kredit für Schiffskarten zu günstigen Bedingungen

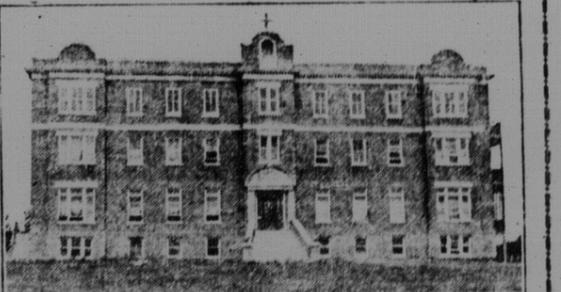
Alle Anträge werden schnell und sicher erledigt.

Wenn die Voraussetzungen günstig sind, kann die Reise nach Kanada und Amerika leichter sein, als man glaubt. Schreiben Sie uns an unsere Geschäftsstelle, oder direkt an die:

**Einwanderungs-Abteilung des Volksvereins Deutsch-Kanadischer Katholiken (V.D.C.K.)**  
460 Main Street Winnipeg, Man.

## ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula Convent Bruno, Sask.

Jede Anzeige im

## St. Peter's Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen lassen Sie es im „St. Peter's Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art, Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

## St. Peter's Press

Muenster Sask.

## Mehl

Royal Household Flour	\$4.75
Quaker Flour	\$4.75
Superior Flour	\$4.25
Prairie Rose Flour	\$3.75
Whole Wheat Flour	\$3.50
Rollad Oats 20 lbs	\$1.15
Bran 100 lbs	\$1.60
Shorts 100 lbs	\$1.70
Feed Flour 100 lbs	\$2.00

(Spezieller Preis für Quantitäten.)

No. 1, 2 und 3 Weizen wird auf Mehl oder Futter eingetauscht, oder des Farmers eigenes Getreide wird gemahlen zu 25c. per Bushel, indem er das Mehl, die Kleie und Shorts von seinem eigenen Getreide erhält

## McNAB FLOUR MILLS

Limited HUMBOLDT

PELZE erneuert. Ihre Pakete fuer uns en

statoon, Sask.

Company fuer Kleidungsbeschirr - Leder, Rohhaut usw. zuegerbung ist unerkauft Haue

L. LYNCH lege Surgeons

ases of Women London, Paris and rs: 2 to 6 P.M. Canada Building N, SASK.

S, M.D., C.M. Surgeon

S K A T O O N es: Residence 4320

Magle R Z T k, SASKATOON 2824

son, M. A. er und Notar. er das ortment. — Geld Hauptbureau in — Telephone 35 — Telephone 76

irte vielfältig und n in so enger wie sie ihnen kann.

Bieh und M. ihre Ein. Der Ma. irgend eigen.

REAL \$870,000,000

ewart, Manager Gamble, Manager Downey, Manager

MARKET

ürste. Geflügel. te Preise.

ldt, Sask.

Gebetbuch der Regina??

hen Wehgefänge t lesbaren Deut. deutschen kathol. deutschsprachigen. — Der Preis dieser Auflage

\$1.00

stetdruck \$1.50

zu \$2.50

ages) an:

NA, Sask.

ten

anada

die, die Ihoen HAPAG-FAHR- und der Un- tion sicher zu nach Halifax.

ienst Hamburg

NGEN: scher

LINE MAN. Baus Building TON, ALIA

### Fuer die Farmer

#### Futter für Eierproduktion

Eine Henne kann leicht Eidotter aus Weizen oder Mais produzieren, aber um Eiweiß für eine große Anzahl von Eiern zu produzieren zu können, sollten ihr stetig Fleischabfälle oder irgend ein solches Protein-Element als Hauptbestandteil des für Eierproduktion bestimmten Maisses zur Verfügung stehen.

Von Chemikern erfahren wir, daß 100 Pfund Mais 255 Eidotter und das Eiweiß von 134 Eiern liefern und daß Weizen-Eiweiß für ein paar Eier mehr zur Verfügung stellt. Nun kann aber eine Henne die Dotter nicht ohne das Eiweiß legen, und selbst wenn wir genug Mais zur Produktion von 255 Eidottern geben, kann sie nur 134 Eier legen, bis wir ihr ein Futter-Element liefern, welches ihr die Möglichkeit gibt, auch die übrigen 121 Eier zu legen. Sie findet dieses Element in Wärmern und Käfern, aber dieses findet sie nicht das ganze Jahr hindurch.

Wenn wir unseren Hennen einen Lege-Mais vorsetzen, geben wir ihnen einen Ueberfluß von Eiweiß lieferndem Material, so daß dies die zu geringe Zufuhr dieses Elementes im Getreidefütterung ausgleicht. Die meisten Lege-Mais-Formeln und auch die im Handel erhältlichen dafür bestimmten Futterarten, die von so vielen Hühnerzüchtern gekauft werden, produzieren fast zweimal so viel Eiweiß als Dotter, so daß dies dem Eiweißbedarf das Gleichgewicht hält.

Versuche, welche in einigen landwirtschaftlichen Experiment-Stationen in Land vorgenommen wurden, haben interessante Illustrationen in dieser Sache geliefert. In der landwirtschaftlichen Station von Missouri erhielten zwanzig Hennen in einem besonderen Stall Futter, welches kein dotterbildendes Material enthielt, obgleich sich reichlich Eiweiß-Substanz darin fand. Diese zwanzig Hennen legten in zwei Monaten gerade acht Eier pro Stück.

Zwanzig ähnliche Hennen in einem anderen Stall wurden mit Material gefüttert, welches keine Eiweiß-Substanz enthielt. Diese Hennen legten gerade zehn Eier pro Stück in denselben zwei Monaten.

Weitere zwanzig Hennen von derselben Qualität, die in einem anderen Stall an Getreidearten und einem gut balanzierten Legemais gefüttert wurden, produzierten in derselben Zeit 35 Eier pro Stück.

Vor einigen Jahren, als die Getreidepreise viel höher waren, als jetzt, nahm die Experiment-Station von Indiana einige Versuche vor, und fand, daß es 33 Cents per Dutzend Eier kostete, Eier ohne den Protein liefernden Mais zu produzieren, während die Produktion eines Dutzend Eier nur 13 Cents kostete, wenn die Hennen freien Zugang zu einem Lege-Mais hatten. In Missouri wurde berechnet, daß es ohne Lege-Mais fast zweimal so viel kostete, ein Dutzend Eier zu produzieren, als mit demselben.

Kalls nun zum Beispiel Fleischabfälle einen solchen Unterschied in der Eierproduktion verursachen, warum füttert man sie dann nicht allein und gibt den Hennen genug ganzes Getreide, um den gemahlten Mais zu ersetzen? Der Grund dafür ist, daß Hennen die Mischung von mehreren Getreidearten vorziehen und mehr Fleischabfälle in der Mischung fressen, als wenn man sie allein füttert, und dies bedeutet dann mehr Eier. Außerdem können die Hennen die Nährstoffe aus dem Futter besser absorbieren, wenn das Getreide gemahlen ist.

Ein Lege-Mais, der sich bewährt hat, besteht aus einem Fünftel fein gemahlten Mais, einem Fünftel Weizen, einem Fünftel Middlings, einem Fünftel Fleischabfälle nach Gewicht. Der Mais und der Safer-Mais sind gut gemahlen worden, da die Hennen sonst die gröberen Stücke herauslösen und den feinen Teil, welcher in Wirklichkeit das Eier bildende Material enthält, liegen lassen.

Während der Herbst- und Wintermonate sollten die legenden Hennen und die heranreifenden Junghühner gerade so viel von dem Mais als vom ganzen Getreide fressen, was etwa zwei Pfund der Tag von jedem für je hundert Hennen sein sollte. Es ist gewöhnlich am besten, den Hühnern jeden Tag freien Zugang zu dem Mais zu lassen.

Es ist wenig Gefahr vorhanden, daß sich die Hühner daran überfressen, denn da der Mais ganz trocken

ist, ist es ihnen unmöglich, denselben Mais zu fressen, und sie müssen häufig zum Wasser gehen. Schwers Wasserlaufen trägt bei Hennen, namentlich im Winter zu schwerer Eierproduktion bei. Aber das Wasser darf im Winter nicht eiskalt verabreicht werden.

Man darf sich nicht verwundern, falls den Hennen das fein gemahlene Futter erst nicht so recht schmecken sollte. Sie werden schnell lernen, es gierig zu fressen, und wenn nicht gerade die Mauser herrscht, wird man bald die Wirkung davon in der Eierproduktion bemerken.

#### Auswanderer

Der Drang nach Neuland, der sich in gesteigerter Nachfrage nach kanadischen Heimstättenland auswirkt,

#### Waldschutz und Waldbrände

II. E. National - Forste umfassen 159,750,520 Acres - 900,000 Acres wurden dieses Jahr durch Feuer verwüdet.

Nach einem Bericht des Forstamtes in Washington umfaßten die 150 Nationalforste am 30. Juni dieses Jahres insgesamt 159,750,520 Acres. Diese Forste unterliegen der Leitung des Forstamtes und sind dazu bestimmt, spätere Generationen mit Holz zu versorgen und die Wasserläufe zu regeln. Das Forstamt hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Wäldern niemals mehr Holz zu entnehmen, als in einem Jahre nachwächst, denn nur so können die Forste auf die Dauer erhalten werden.

Die zwei größten Nationalforste befinden sich in der Umgegend von Tongah und Chugach, Alaska; der erstere von diesen umfaßt 16,546,242 der letztere 4,799,683 Acres. Der größte Nationalforst innerhalb der Ver. Staaten befindet sich in Sonto, Arizona, er umfaßt 2,262,014 Acres. Die größten Flächen von Nationalforsten befinden sich in Idaho, wo die National - Forste insgesamt 19,300,000 Acres umfassen. Bis jetzt

führt auch eine ganze Reihe amerikanischer Farmer über die Grenze. Von den 1088 Heimstättenanmeldungen, die in den kanadischen Provinzen Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia im September vorgenommen wurden, wurde allerdings die Mehrzahl von kanadischen Anhablern vorgenommen, aber ein ganz bedeutender Prozentsatz entfällt auf Farmer aus 28 verschiedenen Staaten der Union. Die meisten Anmeldungen aus dieser Gruppe stammten von Leuten aus North Dakota und Minnesota.

Canada, das im Gegensatz zu unserem Lande die Einwanderer willkommen heißt, hat eine bedeutende Zuwanderung von Landwirten aus Deutschland, Holland, Schweden, Norwegen und England zu verzeichnen, deren Erfahrung und Arbeitskraft dies dazu beitragen werden, die Leistungsfähigkeit der Dominion auf landwirtschaftlichem Gebiete zu erhöhen. (Landmann.)

#### System des Weizen-Pools von Canada mag der U. S. Bundes-Farmbehörde als Richtschnur dienen

(Von James Montague, Berichterstatter der Central Press.)

Kürzlich wurde in Washington bekannt gemacht, daß die Bundes-Farmbehörde Verbindungen herstellen mag, um den in mittleren Westeuropa gezogenen Weizen zu vermarkten. Der Erfolg des kanadischen Weizen-Pools mag dazu führen, daß die Farm-Behörde, sollten die Verbindungen zustande kommen, eine zentrale Verkaufsstelle nach dem Muster des kanadischen Weizen - Pools einrichten wird.

Die als „Canadian Cooperative Wheat Producers, Limited“ bekannte Zentral - Verkaufsgesellschaft der vereinigten Weizen-Pools von Canada besteht und ist unter diesem öffentlichen Namen seit fünf Jahren bekannt. Dieser Verband handhabt gegenwärtig über die Hälfte der kanadischen Weizenanfertigung, hat zwischen 130,000 und 140,000 Mitglieder, die zugleich Lieferanten sind, und stellt den größten Weizenexporteur der Welt dar, denn er handhabt 40 Prozent des Weizenbedarfs der ganzen Welt.

Die Einrichtungen dieses großen geschäftlichen Unternehmens sind höchst einfach. Der Betrieb befindet sich gänzlich in Händen der angeschlossenen Farmer der Weizen-Pools von Saskatchewan, Alberta und Manitoba. Es ist nicht eine auf Profit rechnende Vermarktungs - Organisation mit einem weltweiten Netzwerk von Agenturen und Geschäftsstellen, welcher der Weizen zur Vermarktung überwiesen wird. Hierdurch ist die Organisation instand gesetzt, für den Farmer die besten Preise zu erlangen; sie besitzt ihre eigenen Elevatoren und Terminal - Einrichtungen und vermarktet den Weizen ganz selbstständig.

Die einzigen Auslässe, die der Farmer hat, daß sein Weizen für ihn durch die Zentral-Organisation verkauft wird, bestehen aus Fracht, 2c pro Bushel für die Terminal-Facilitäten und 1 Prozent vom Großverkauf für die Handelsreserve.

Als Anteil der Terminal-Facilitäten erhält jedes Mitglied ein Zertifikat; der für die Handelsreserve be-

rechnete Betrag soll an die Mitglieder bei der Auflösung der Organisation zurückbezahlt werden. Die von den Farmern geleitete Zentral-Verkaufsstelle hat einen aus neun Mitgliedern bestehenden Direktorat, drei von jedem Provinzial-Weizenpool, die von den Direktoren dieser Provinzialverbände erwählt werden. Jeder Provinzial-Weizenpool hat 16 Direktoren, die als Vertreter der 16 Distrikte erwählt werden.

Jeder Distrikt ist in zehn Unterdistrikte eingeteilt. Die Kontraktmitglieder erwählen in jedem Unterdistrikt aus ihrer Reihe einen Vertreter. Die an der Spitze stehenden Männer sind also Farmer, die von anderen Farmern, mit denselben Interessen an dem Verkauf von Getreide, an die Stellen, die sie einnehmen, gestellt wurden.

Über 1,400 Country - Elevatoren arbeiten mit der Zentral-Verkaufsgesellschaft in Hand. Die Elevatoren sind Eigentum der Provinzialverbände, welche separate Gesellschaften darstellen.

#### Wo der Weizen hinget

Der Farmer weiß den Provinzial-Pool - Elevatoren seinen Weizen zu liefern wiederum überweisen den Weizen den Terminalen der Zentral-Verkaufsgesellschaft. Die County - Elevatoren haben eine Gesamtkapazität von 50,000,000 Bushels, während die Terminal - Elevatoren, darunter der größte der Welt, 35,000,000 Bushels lagern können. Die Zentral-Verkaufsgesellschaft handhabt jährlich 200,000,000 Bushels.

Da die Zahlungen an die Farmer der Saatbewegungen dafür sind, daß die Farmer des westlichen Teiles von Canada ihren Weizen in der angesehnen Weise „poolten“ (gemeinsamlich verkaufen), ist es interessant zu erfahren, wie diese Zahlungen erfolgen. Jeder Farmer erhält für denselben Grad seines Weizens denselben Preis wie alle übrigen Farmer, abzüglich der Frachtkosten.

Der Pool macht drei Zahlungen. Die erste erfolgt bei der Ablieferung des Weizens, die zweite Zahlung im Frühjahr, und die dritte

zur Zeit der Ernte — dies sind die Jahreszeiten, wenn der Farmer das Geld am nötigsten hat. Der Pool bezahlte 1927 für Grad 1 Weizen, No. 1, Fort Williams, \$1.42 1/2 pro Bushel; Weizen dieser hohen Qualität diente als Basis zur Berechnung der erfolgten Zahlungen. In dem genannten Jahr (1927) wurden seitens des Pools 210,000,000 Bushels Weizen gehandelt.

Der Pool erkrant sich der Unterstützung von fast allen Geschäftsleuten im westlichen Teile von Canada, und wird in Verbindung mit den Provinzial-Verkaufsgesellschaften betrieben. Die Leiter des Systems führen das Wohlergehen der Farmer im westlichen Teile Canada's auf die weltweiten Verbindungen des Verbandes zurück. (Landmann.)

#### Pierre L'ermite: Der Priesterberuf

In Nancy fand jetzt einer der wichtigsten Kongresse des ganzen Jahres, der Kongreß für Priesterjahrgänge, statt. Alles muß Menschliche ist vergänglich. Nur wenn der Mensch das Geistige und Göttliche, das in ihm schlief, weckt, erreicht er sein ewiges Ziel. Wer aber regt hier unten das Geistige, das Göttliche an? Der Priester ist es. Das ist nun auch einer der Gründe, weshalb der Kongreß, dessen Zweck die Werbung von Priesterberufen ist, einer der wichtigsten Kongresse ist. Ich hätte gewünscht, bei diesem Kongreß das Wort ergreifen und über das große Glück sprechen zu können, das heute Frankreich heimlich ... das Land ohne Kinder und ohne Priester! Über 10,000 Pfarren haben keinen Pfarrer. Da hätte ich aber nur vor etwa 1000 Personen gesprochen, während ich von der Zeitungszunft diesen Anruf an Millionen Menschen richte, die ihrerseits ihn anderen übermitteln können. An folgendes möchte ich sie erinnern:

Der Priesterberuf ist, wenn er auf der Höhe seiner hehren Mission steht, der notwendigste, der schönste, der fruchtbarste Beruf. Der notwendigste, weil er sich um die Seelen kümmert, die Seele aber das Wichtigste im Menschen ist. Was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert! Mit eigenen Augen habe ich gesehen, wie tief ein Dorf ohne Priester sinken kann. Das Tier ist, trinkt, arbeitet und schläft. Tut der Mensch nur das, wird er allmählich dem Tiere gleich. Der Priester ist's, der sein Haupt nach oben wendet, ihm den Himmel zeigt, der in uns das Göttliche erweckt, unterstützt und erhebt. Entschuldig, ob nun dieser Priester Vossuet, Lacordaire oder Archaire heißt. Wesentlich ist nur der Wein des göttlichen Erbes, dessen mehr oder minder wertvolles Gefäß er bildet.

Der Priesterberuf ist aber auch der schönste Beruf. Denn der Priester lebt im Erbahren, nach einem höheren, die menschlichen Leidenschaften überwindenden Plan. Er ist der Mann aller. Der Mann der Gerechten und mehr noch der Sünder; er ist der Freund seiner Freunde und mehr noch der Freund seiner Feinde. Er macht keine Politik, wenn nicht einfach die des Evangeliums. Als ich als Pfarrer nach Montmartre kam, sagte mir ein alter Mann der Gegend: „Sie wissen wohl, oder besser Sie wissen wohl nicht, daß in Ihrer Pfarre mehrere Tausend Magdalenen vor der Befragung leben? ... Ich antwortete: „Ich bin gerade der Pfarrer dieser Magdalenen.“ — Meine Amtsbrüder hätten dieselben Antwort gegeben.

Schließlich ist der Priesterberuf auch der fruchtbarste Beruf. Der Priester ist die Einheit der Pfarre im Licht und in der Liebe. Der Priester ist der Mann des ewigen Verweilens. Er ist der Stellvertreter dessen, der abgeht hat: „Ich sehe meinen Fuß nicht auf den Boden, der noch ruht ... Ich vernichte nicht das aechte Christentum.“ Der Priester ist wie kein Meister, der Freund der kleinen Kinder. Er erfüllt ihnen Religionsunterricht, bereitet sie auf ihre Kommunikation vor, behält sie während ihres späteren Lebens im Auge. Er ist der Freund der Kranken und hilft ihnen bei dem härtesten Abschied vom Leben. Er ist der Freund der Verstorbenen und betet alle Tage für sie. Der Priester ist's, dem man alles hat ... er, der seine Familie hat, gehört zu allen Familien, er ist's, der in der Rommelstunde das kleine Soffnarrgenäckchen entzückt.

Wie sind doch die Familien zu bauen, die sich vor einem Priesterberuf fürchten! ... Es ist die uralte Geschichte vom rechten Ramme im Evangelium. Aus Erbarmen verweigern sie ihn: „Ich lasse meinen Sohn ... Er ist so liebevoll.“ Unmöglich könnte ich mir ihn in einem äßen und kalten Pfarrhaus vorstellen ... verloren in der Eipfamkeit eines Herzens ohne Liebe. Arme Frau! ... Gott kennt deinen Sohn besser als du. Und das Herz des Priesters besitzt die Liebe desjenigen, der alle Liebe ist. Sie verweigern ihn aus Eifersucht. Kodmals: arme Frau! Immer wird dich dein Sohn verlassen, als Priester aber am wenigsten.

Andere Mütter verhindern, wenn sie merken, daß „Gefahr“ droht, daß diese Frage überhaupt zur Sprache kommt. Gott wird zum Wesen, über das man nicht mehr spricht! Aufgepaßt auf das andrehende Gesicht! Es gilt, es geschieht zu erklären. Man sorgt sich über den großen nachdentlichen Jungen. Man sucht und findet eine kleine Kostia, die man ihm in die Arme wirft. Und endlich ist der Beruf eines Tages erledigt ... Es gibt einen Priester weniger ... einen Altar weniger. Die Kinder werden Pfarrer werden und Brot verdienen und niemand ist da, es ihnen zu geben. Und der fahnenflüchtige wird das Leben all der anderen geben und war doch nicht wie „Jehermann“. Er wird oft die verächtliche Schönheit des armen Bolens bekrönen, das ihn heiligt hat, und an das denken, was hätte sein können. Die Mütter hat ihr Kind getötet. Ihr Kind, das Gott und sich selbst ehrt, bevor es ihr einen war ...

Glücklicherweise gibt es noch andere Mütter! ... Mütter, die es als Glück betrachten, einen Priester zum Sohne zu haben, — die liebevoll die jungen Seelen beobachten, ob sich nicht die wertvolle Blume zeige, und freuen sie dieselbe, können sie freigebig das „Magnificat“ an! ... (Entnommen der Wochenchrift „Das Neue Reich“, Tyrolia - Wien.)

#### Reichsdeutsche und Oesterreicher

erhalten alle Auskünfte über Rechtsangelegenheiten in der alten Heimat. Käufe und Verkäufe, Reiserouten, Schiffskarten, Geldsendungen usw. im

#### Bureau fuer Reichsdeutsche und Oesterreicher

Muenster, Sast.

G. H. v. Kloppe-Vogelgang

#### Geschäfts - Eroeffnung!

Hiermit zeige ich den geehrten Farmern von Pilger und Fulda an, daß ich nach Neujahr ein Geschäft als Sattler und Schuhmacher eröffne. Ich bitte um geschätzte Aufträge und verschere gute und billige Arbeit. Außerdem empfehle ich die gute Küche in meinem neueröffneten Restaurant.

#### Joseph Gembe, Pilger, Sask.

#### Zehn Jahre Wiederaufbau der deutschen Schifffahrt 1919 - 1929

Der Vertrag von Versailles, dessen Unterzeichnung sich am 28. Juni zum zehnten Male jährte, hat Deutschland neben anderen Bestimmungen, die es wirtschaftlich sehr schwächten, auch die Verpflichtung zur Auslieferung seiner gesamten Handelsflotte gebracht. Sämtliche Handelschiffe über 1600 B. R. L., die Hälfte aller Fahrzeuge mit einem Raumbinhalt von 1000 bis 1600 B. R. L. und schließlich der vierte Teil der deutschen Schiffflote wurden zwei Monate nach Inkrafttreten des Vertrages an die Reparationskommission übergeben. Damit schien die deutsche Schifffahrt, die schon während des Kriegs völlig brach gelegen hatte, auf Jahre hinaus vernichtet. Von den 5,2 Millionen B. R. L. Schiffsraum, über die sie 1914 verfügte hatte, blieben ihr noch 600,000 Tonnen, eine Flotte, in der sich nicht ein einziges hochseefähiges Fahrzeug befand.

Aber mit echt deutscher Kühnheit nahm man aller Ungunst der Weltverhältnisse zum Trotz den Wiederaufbau der so jäh und gründlich zerstörten Flotte in Angriff. Der Wiederaufbau hatte im wesentlichen nach zwei Richtungen hin zu erfolgen: In erster Linie mußte der Schiffsbau wieder erstellt werden. Sand in

Sand damit hatte die Einrichtung der Liniendienste zu gehen. Den weitläufigen schwierigen Teil des Wiederaufbaues bildete die Wiederbeschaffung der Flotte. Sie sollte 1920 ein und gelangte bereits 1921 zu einem gewissen Abschluß. Damals zählte die deutsche Tonnage schon wieder annähernd 3 Millionen B. R. L. Das war natürlich nur durch Einlag aller eigenen Mittel seitens der großen Reedereien sowie durch erhebliche Anpannung ihres Kreditwesens möglich. Jeder Betriebserfolg mußte restlos dem Wiederaufbau zugeführt werden, jede Gewinnzuschüttung der großen Gesellschaften mußte unterbleiben.

Seit 1924 wurden von den Reedereien noch verschiedene weitere Neubauprogramme in Auftrag gegeben, so daß die deutsche Handelsflotte heute wieder etwa 4 Millionen B. R. L. umfaßt. Als bemerkenswerte Neubauprogramme der letzten Jahre sei beispielsweise nur das von der Hamburg - Amerika Linie 1926 bis 27 in Auftrag gegebene Programm genannt, das 20 Einheiten von zusammen 150,000 B. R. L. umfaßt, darunter auch die beiden je 17,000 B. R. L. großen Nordatlantik - Motorschiffe „St. Louis“ und „Albatros“. Mit der Erneuerung der Flotte hielt der Wiederaufbau des Linienverkehrs Schritt. Der Hamburg - Amerika Linie war vor allem an der Wiederaufnahme der Fahrt auf ihrer einstigen Stammrouten, dem Nordatlantik, gelegen. Sie schloß daher 1920 mit den United American Lines, der Schiffahrtsgesellschaft des Sarriman-Kongress, einen Vertrag, der auf sämtliche eini von ihr betriebenen Linien, mit Ausnahme derjenigen nach dem fernen Osten, eine Betriebsgemeinschaft vorlag. Das Abkommen wurde nach sechsjährigem, für beide Teile vorteilhaftem Bestehen 1926 in dem Sinne abgeändert, daß die Hamburg - Amerika Linie die gesamte Schiffahrtsgesellschaft Sarrimans, sowie dessen drei Nordatlantischschiffe „Refolote“, „Albatros“ und „Cleveland“ übernahm. Seitdem unterhält die Sarrim den Nordatlantik - Dienst wieder unter eigener Flagge. Nachdem vor Kurzem die beiden Motorschiffe „St. Louis“ und „Albatros“ fertiggestellt wurden, beschäftigt sie auf dieser Route nicht weniger als 11 Einheiten von zusammen etwa 200,000 B. R. L. Hierunter befinden sich auch die bekannten in den Jahren 1923 bis 27 erbauten vier je 21,000 B. R. L. großen Dampfer der „Hert“ - „Ballin“-Klasse, „Albert Ballin“, „Deutschland“, „Hamburg“ und „Roon“.

Nebenflüßig wege bezieht sich die Wiederaufnahme ihres Nordatlantik - Dienstes auch die Bremer Schwestergesellschaft. Schritt für Schritt erfolgte auch die Wiederherstellung des übrigen Linienverkehrs des deutschen Dienstes, das heute wieder wie vor dem Krieg sämtliche Routen des Weltverkehrs in sich schließt und den größten deutschen Ueberseefahrtsgesellschaft mit mehreren hundert Schiffsplätzen des In- und Auslandes verbindet. In der deutschen Schifffahrt standen die letzten Jahre im Zeichen von Zusammenschlüssen. Es gehörte nur an die Verschmelzung der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos mit der Deutsch-Australischen Gesellschaft im Jahre 1920 und den Erwerb des Aktienkapitals der Sugo Stinnes Linien durch diesen Konzern (1923), dann an den (1926) erfolgten Uebergang des Australkosmos - Stinnes - Konzerns an die Hamburg - Amerika Linie einher. Durch diese Fusion wurde die Hamburg - Amerika Linie wieder zur größten deutschen Schiffahrtsgesellschaft. Sie besitzt heute eine Tonnage von über 11 Millionen B. R. L. mit der sie Dienste nach sämtlichen Erdteilen unterhält.

Der Größe nach folgen in der Reihe der deutschen Schiffahrtsgesellschaften der Norddeutsche Lloyd die deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Golf“, die Sarrim - Sarrim, sowie die beiden Afrika - Linien. Alle übrigen Reedereienternehmen, insgesamt etwa 200, sind erheblich kleiner und überwiegend nur in der europäischen Fahrt beschäftigt.

Ueberblickt man abwärts und die Ergebnisse des Wiederaufbaus, so zeigt, in dem die deutsche Handelsflotte von neuem auf 4 Millionen B. R. L. modernsten Schiffsräumens anwuchs und wieder zum stärksten Flotte der Welt hinter Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Japan wurde, so kann das Gelingen jeden Deutschen mit berechtigtem Stolz mitteilen.

St. Louis Weiden